Die westsemitischen Götternamen und Gottesnamenäquivalente in den Personennamen der ersten babylonischen Dynastie.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät (I. Sektion)

der

K. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Georg Breitschaft
aus Kempten.

R. UNIV
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

1918.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.

Eingereicht am 3. Juli 1913.
Genehmigt auf Antrag des Herrn Professors Dr. F. Hommel.
Tag der mündlichen Prüfung: 16. Juli 1913.

Vorbemerkung.

Die hier unter dem Titel „Die westsemitischen Götternamen und Gottesnamenäquivalente in den Personennamen der ersten babylonischen Dynastie“ vorliegende Arbeit bildet den in sich völlig abgeschlossenen religionsgeschichtlichen Teil einer größeren Arbeit „Der westsemitische Einfluß in den Personennamen der ersten babylonischen Dynastie“. Dem vorliegenden ersten Teil soll ein zweiter, der eine detaillierte Untersuchung über die sprachlichen Merkmale der sog. westsemitischen Namen anstellt, angegliedert werden und das Ganze wird durch eine vollständige Liste der westsemitischen Namen (mit Belegstellen und, soweit dies möglich, mit Datierungen) abgeschlossen werden.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Literaturverzeichnis	6—8
Einleitung (Über die westsemitische Frage)	9—24
I. Westsemitische Gottheiten in den Personennamen	25—43
Adad (Rammân)	25
Dagan	28
Ašrâtum	31
Malik	31
Ja-u	32
Ja-wi?	34
Eli?	36
We-ir	37
Elâli	37
Erab	39
Wadd?	39
Šamsu	39
Ištara	40
Ḫabil und Kênum (?)	40
Anhang	43
II. Westsemitische Gottheitsäquivalente in den Personennamen	44—68
1. Die Verwandtschaftsnamen abu und aḫu	44
2. Das Verwandtschaftswort ʿamm	53
3. ḫâli	59
4. dâdi	61
5. šumu	63
6. Andere Äquivalente	67

Literaturverzeichnis.

A. Texteditionen.

BE VI_1. H. Ranke, Babylonian Legal and Business Documents from the time of the first Dynasty of Babylon. The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A. Vol. VI. Part. 1. Philadelphia 1906.

BE VI_2. A. Poebel, Babylonian Legal and Business Documents from the time of the first Dynasty of Babylon. The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A. Vol. VI. Part. 2. Philadelphia 1909.

CT. Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the British Museum. London 1896ff.

Gautier, Dilbat. Gautier, Archives d'une famille de Dilbat au temps de la première dynastie de Babylone. Mémoires publiés par les membres de l'institut français d'archéologie orientale du Caire, tom. 26. Le Caire 1908.

KB. Keilinschriftliche Bibliothek, hrgb. von Eberhard Schrader. Berlin 1896.

MAP. Meißner, Beiträge zum Altbabylonischen Privatrecht. Leipzig 1893.

Scheil, Saison. V. Scheil, Une Saison de fouilles à Sippar. La Caire 1902.

Thureau-Dangin, Lettres. F. Thureau-Dangin, Lettres et Contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne. Paris 1910.

VS. Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Kgl. Museen zu Berlin 1909ff. (VII—IX).

Genouillac, Tablettes. H. de Genouillac, Tablettes de Dréhem. Paris 1911.

Genouillac, Trouvaille. H. de Genouillac, La Trouvaille de Dréhem. Étude avec un choix de textes de Constantinople et Bruxelles. Paris 1911.

Langdon, Dréhem. St. Langdon, Tablets from the archives of Drehem. Paris 1911.

RTC. Thureau-Dangin, Recueil de tablettes chaldéennes, Paris 1903.

Reisner, Telloh. G. Reisner, Tempelurkunden aus Telloh. Berlin 1901.

Scheil, Maništusu. V. Scheil, Textes Élamitiques-Sémitiques, Paris 1900 (Délégation en Perse, Mémoires publiés sous la direction de M. J. Morgan, tome II).

B. Spezielle Literatur.

Clay, Amurru. Albert T. Clay, Amurru, the home of the northern Semites. Philadelphia 1909.

Daiches, Rechtsurkund. S. Daiches, Altbabylonische Rechtsurkunden. Leipzig 1903. (Leipziger, Semitische Studien I_2.)

HG. Ungnad und Kohler, Hammurabis Gesetz, Leipzig 1909 ff.

Hommel, Altisr. Überl. F. Hommel, die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung. München 1897.

Hommel AA. F. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen. München 1892 bis 1901.

Hommel, Grundr. F. Hommel, Grundriß der Geographie und Geschichte des Alten Orients, erste Hälfte, München 1904 (Handbuch der Klassischen Altertumswissenschaft, hrgb. von J. von Müller, III B. 1. Abt.)

Hoschander, Maništusu. Jakob Hoschander, Die Personennamen auf dem Obelisk des Maništusu Teil I (nicht mehr erschienen). Marburger Dissertation. Straßburg 1907 (= Zeitschrift für Assyriologie Bd. XX S. 246—302).

Huber, Personennamen. E. Huber, Die Personennamen in den Keilschrifturkunden aus der Zeit der Könige von Ur und Nisin. Leipzig 1907. (Assyriologische Bibliothek XXI.)

Johns, deeds. C. H. W. Johns, Assyrian deeds and documents. 3 vol. Cambridge 1901.

Krausz, Götternamen. J. Krausz, Die Götternamen in den Babylonischen Siegelzylinderlegenden. Mit zahlreichen Beiträgen von Prof. Dr. Fr. Hommel. Leipzig 1911.

Ranke, Diss. H. Ranke, Die Personennamen in den Urkunden der Hammurabi-Dynastie (Münchener Dissertation). München 1902.

Ranke, Names. Herm. Ranke, Early Babylonian Personal Names. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series D vol. III.)

Schorr AR. M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der ersten babylon. Dynastie. Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften. Wien 1907 ff. (3 Teile).

Tallqvist, Namenbuch. Knut L. Tallquist, Neubabylonisches Namenbuch (Acta societatis scientiarum fennicae. Tom. XXXII Nr. 2). Helsingfors 1906.

Ungnad BA VI_5. A. Ungnad, Altbabylonische Briefe aus Dilbat (mit Namenregister). Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft VI_5. Leipz. 1909.

Winckler, Forsch. H. Winckler, Altorientalische Forschungen. 2 Bde. Leipzig 1893—1900.

Zimmern KAT³. H. Zimmern, Religion und Sprache in E. Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament. 3. Auflage. Berlin 1902.

C. Zeitschriften usw.

BA.	Beiträge zur Assyriologie und sem. Sprachwissenschaft, hrg. von Fr. Delitzsch und P. Haupt.
GGA.	Göttinger Gelehrter Anzeiger.
JA.	Journal Asiatique.
OLZ.	Orientalische Literaturzeitung.
PSBA.	Proceedings of the Society of Biblical Archaeologie. London.
RA.	Revue Assyriologique.
WZKM.	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
ZA.	Zeitschrift für Assyriologie.
ZDMG.	Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft.

Für die übrige Literatur sei auf die Noten unterm Text verwiesen.

Einleitung.

Seitdem im Jahre 1881 der englische Assyriologe Th. G. Pinches zuerst darauf hingewiesen, daß unter den Königsnamen der ersten babylonischen Dynastie zwei Namen nicht für echt babylonisch gelten dürften, ist die Erörterung über die Frage nach dem Vorhandensein eines nicht-babylonischen Bevölkerungsbestandteiles in Babylonien um die Wende des zweiten Jahrtausends v. Chr. nicht mehr zur Ruhe gekommen und in stetem Fortschreiten begriffen gewesen. Nachdem sich dann Pognon, Sayce und Hugo Winckler näherhin mit der Frage befaßt hatten, war es insbesonders F. Hommel, der in seinem Buche „Die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung" (München 1897) gestützt auf ein viel umfangreicheres Material, als seinen Vorgängern zu Gebote gestanden, den fremden, von ihm näherhin als arabisch charakterisierten Ursprung der Hammurabi-Dynastie dargelegt und nachgewiesen hat[1].

Das Beweismaterial hierfür liegt fast ausschließlich in den Personennamen, die uns in der Kontrakt- und Briefliteratur aus der Zeit der ersten Dynastie von Babylon überliefert sind, einer Quelle, die gerade für diese Epoche so reichlich fließt, wie sonst nicht mehr während der Dauer des altbabylonischen Reiches. Hermann Ranke hat das Namenmaterial im Jahre 1905 gesammelt herausgegeben[2]; seitdem hat sich jedoch dasselbe wieder in starkem

[1]) Vorher schon ZDMG 49 (1895) S. 522ff.; ferner Grundriß S. 91 ff. und 130 ff. Über die Entwicklung der Frage sei auf die eingehende historische Darstellung Hommels, Altisr. Überl. S. 88 ff. verwiesen, wo auch die gesamte Literatur angegeben ist.

[2]) Hermann Ranke, Early babylonian Personal Names [The Babylon. Expedition of the University of Pennsylvania, Series D vol. III. Philadelphia 1905]; vgl. schon vorher: Ders., Die Personennamen in den Urkunden der Hammurabidynastie (München 1902; Münchner Dissertation).

Maße vermehrt, es sei nur, um die wichtigsten Publikationen zu nennen, auf die beiden von Ranke und Poebel besorgten Bände der „Babylonian Legal and Business Documents from the time of the first dynasty of Babylon“ [1] verwiesen, ferner auf Fr. Thureau-Dangin „Lettres et contrats de la première dynastie babylonienne“ (1910) und auf die in den Vorderasiatischen Schriftdenkmälern der K. Museen in Berlin, Heft VII—IX (1909) veröffentlichten Urkunden, die in Gautiers Publikation [2] eine Ergänzung finden.

Eine solch weitgehende Vermehrung des Namenmaterials mag nun wohl den Versuch gerechtfertigt erscheinen lassen, auf Grund desselben in eine neuerliche Prüfung der Berechtigung und des Umfangs der Hypothese von einem nicht-babylonischen Bevölkerungseinschlag in Babylonien zur Zeit der ersten Dynastie einzutreten. Wenn einer derartigen Untersuchung die Arbeiten von Hommel und Ranke zugrunde gelegt werden, so liegt das in der Natur und Entwicklung der ganzen Frage begründet.

*

Die Tatsächlichkeit eines solchen nicht-babylonischen Einflusses in jener Zeit wird heute kaum mehr bestritten; der Philologe sowohl, wie der Historiker rechnet mit ihm als einer bekannten Größe. Doch sind für diese Annahme lediglich jene innern Gründe, die dem Bau und der Zusammensetzungsart der Personennamen entnommen worden waren, maßgebend gewesen; weitere, und zwar direkte äußere Zeugnisse, die sie zur Evidenz dartun würden, sind noch nicht bekannt geworden. Doch besitzt immerhin der Umstand, daß in der Liste fremdsprachiger Königsnamen VR 44 auch zwei semitische Könige der ersten babylonischen Dynastie aufgeführt und ins Babylonisch-Assyrische übersetzt werden, eine nicht unbedeutende Beweiskraft, wie denn auch dieser Grund für Th. G. Pinches den Anlaß bot, diese Namen für nicht echtbabylonisch zu erklären und dem neuerdings auch C. F. Lehmann großen Wert beimißt [3]. Denn wenn es dort mitten

[1]) The Babylon. Expedition of the University of Pennsylvania, Series A vol. VI_1 (Ranke, 1906), vol. VI_2 (Poebel, 1907).

[2]) J. E. Gautier, Archives d'une famille de Dilbat [Mémoires publiés par les membres de l'institut français d'archéologie Orientale du Caire, tom. I] Cairo 1902.

[3]) C. F. Lehmann, Die Dynastien der babylonischen Königsliste und des Berossos (Beitr. zur Alten Geschichte III, 1903) S. 135 ff.

in einer Reihe sumerischer und kassitischer Königsnamen col. I Zeile 21 und 22 heißt:

(21) Ḫa-am-mu-ra-bi = kim-tum ra-pa-aš-tum

(22) Am-mi-za-dug-ga = kim-tum kit-tum,

so geht mindestens daraus hervor, daß der Schreiber die doch sicherlich semitischen Namen als fremd empfunden und aufgefaßt hat. Der von Lehmann weiterhin als entscheidend angezogene Grund, daß die seit der ersten Dynastie zur Herrschaft gelangenden Gottheiten in erster Linie Meergottheiten seien, ist vielleicht zu sehr von seiner Hypothese der Herkunft dieser „Nicht-Babylonier" beeinflußt, als daß er als ausschlaggebend für die Konstatierung eines „von den in Babylonien bereits angesiedelten Bewohnern semitischer Zunge deutlich verschiedenen semitischen Volksstammes" bezeichnet werden dürfte.

Auf einen Umstand von größerer Bedeutung hat dafür Eduard Meyer in seinen „Sumerier und Semiten in Babylonien"[1] hingewiesen. Ein Vergleich zwischen den beiden Babyloniern des Marduk-baliddin-Steines[2] (715 v. Chr.) mit den Abbildungen Naram-Sin's von Agade[3] nämlich ergibt keine wesentlichen Unterschiede, ja sogar auffallende Übereinstimmungen; es ist der gewöhnliche Typus des Babyloniers von der ältesten Zeit bis herab ins erste Jahrtausend. Hält man aber die Abbildungen Hammurabis[4] daneben, so fallen sofort wesentliche Unterschiede, namentlich in der Haar- und Barttracht in die Augen. Im Gegensatz zu dem langen, in den Nacken herabfallenden Haupthaar bei Naram-Sin und den Babyloniern des Marduk-baliddin-Steines ist bei Hammurabi das Haupthaar am Hinterkopf kurz abgeschnitten eine Sitte, die bei den Wüstenstämmen stets herrschend geblieben

[1]) Abhandlungen der K. preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 1906 S. 8 ff.

[2]) Publ. ebda. Tafel 1 und 2.

[3]) Basalttafel aus Djarbekr, publ. von Hilprecht Bab. Exp. Ser. A I$_2$ pl. XXII; von Scheil, Rec. de trav. XV S. 62; ferner: Siegesstele im Louvre, publ. von de Morgan, Délégation en Perse I. Rech. arch. I; II. Textes élam.-sémit. I, pl. II u. Tafel IV. Desgl. bei Meyer a. a. O. Taf. 3 u. 4.

[4]) Gesetzesstele im Louvre, erstmals publ. von Scheil in de Morgan, Délég. en Perse, Text. élam.-sém. II, pl. 3; bei Meyer, a. a. O. Taf. 4; ferner Kalksteintafel des Brit. Mus., zuerst bei King, Letters and Inscriptions of Hammurabi (1910) vol. III.

ist (man vergleiche hierzu Jerem. 25_{23} קְצוּצֵי פֵאָה, sowie das Verbot dieser Barbarensitte Levit. 19_{27}). Noch auffallender ist der Unterschied in der Barttracht; während auf sämtlichen Denkmälern der ältesten und späteren Zeit der Babylonier und Assyrer mit unrasierten Lippen erscheint, sind bei Hammurabi beide Lippen glatt rasiert, genau so wie auf den Darstellungen der Beduinen auf den Denkmälern Ägyptens zur Zeit der ersten bis sechsten Dynastie. Diese markanten Darstellungsunterschiede können mit Ed. Meyer kaum anders erklärt werden, als daß sie in einer Verschiedenheit der Nationalität begründet sind.

Unter den Assyriologen steht nur P. Jensen der Annahme eines fremden Einschlages in der Bevölkerung Babyloniens zur Zeit der ersten Dynastie skeptisch gegenüber[1]; doch richten sich seine und seines Schülers Jakob Hoschanders[2] Einwände nur gegen einen Bruchteil der zum Beweis angezogenen Gründe und sind demnach nicht hinreichend um der Hypothese den Todesstoß zu geben. Zum allermindesten entbehrt der leidenschaftliche Ausruf des letzteren, daß „in dieser Frage alle Gründe Luft und alle Phantasieen Gold und Edelsteine" seien, jeder tatsächlichen Grundlage.

Ist aber einmal die Tatsächlichkeit fremder Namen und damit auch die Nationalitätsverschiedenheit ihrer Träger zugestanden, so erhebt sich sofort die andere Frage nach der näheren Bestimmung dieses nicht-babylonischen Volkselements, seiner Herkunft, der Zeit und Möglichkeit seiner Einwanderung. Da aber auch hier äußere, positive Anhaltspunkte fast völlig fehlen, so ist die Beantwortung dieser Fragen jedesmal mehr oder minder hypothetisch und die Ansichten gehen naturgemäß auseinander.

Die Personennamen dieser nicht-babylonischen Bevölkerung stehen, wie die vorliegende Untersuchung zu zeigen versuchen wird, nach gewissen religionsgeschichtlichen und sprachlichen Merkmalen auf einer Linie mit den Namen, wie wir sie bei den Arabern, Hebräern, Phönikern usw. vorherrschend finden. Im

[1]) Siehe ZA. X. S. 342 f.; GGA. 1900, S. 979; Literar. Zentralblatt 1902 Sp. 695 f.; Christliche Welt 1902 Sp. 491.

[2]) Jakob Hoschander, Die Personennamen auf dem Obelisk des Maništusu, Teil I (bisher nicht fortgesetzt), Marburger Dissertation. Marb. 1907 (= ZA. XX S. 246—302).

Hinblick auf die Verwandtschaft mit den südarabischen Namen haben Pognon, Sayce und Hommel einen arabischen Ursprung der fremden Bevölkerungsschicht und der ihr zugehörigen Herrscher der ersten Dynastie behauptet, während H. Winckler und Delitzsch der Bezeichnung kanaanäisch den Vorzug geben, da sie jener großen semitischen Wanderung, die man als die „kanaanäische" zu bezeichnen pflegt, weil sie hauptsächlich Palästina und Kanaan ihre semitische Bevölkerung gegeben hat, zuzuweisen wären. Jede der beiden Bezeichnungen ist im gewissen Sinne berechtigt, es leiden aber beide an einer Unvollständigkeit und Einseitigkeit, der man dadurch zu entgehen suchte, daß man die Benennung „westsemitisch" einführte, die den Beziehungen sowohl zu den Arabern als auch zu den Kanaanäern Rechnung trug und anderseits auch der nun herrschend gewordenen Einteilung der semitischen Sprachen in ost- und westsemitische[1] entsprach.

Mit dieser Bezeichnung, die fast allgemeine Zustimmung fand, ist natürlich in historischer Hinsicht nicht allzuviel gewonnen und sie läßt die Frage nach dem Woher dieser (westsemitischen) Bevölkerung unberührt.

Die eine Auffassung ist nun die, daß die postulierte Einwanderung dieser Westsemiten, mag sie nun auf kriegerischem oder friedlichem Wege vor sich gegangen sein, von der syro-arabischen Wüste her, dem sogenannten „Westlande", dem Lande MAR. TU = Amurrû, das sich von der Westgrenze Babyloniens bis an das Mittelländische Meer erstreckte[2], erfolgt ist. Hermann Ranke und auf diesem fußend Ed. Meyer[3] möchten darum die Bezeichnung „westsemitisch" in diesem Zusammenhange geradeweg durch „amoritisch" ersetzen. Die Beziehungen der ersten Dynastie von Babylon zum Westlande waren nach Ausweis der Denkmäler sicherlich mannigfacher Art; man vergleiche hierzu nur den Titel „König von Martu", der Hammurabi auf einer Inschrift beigelegt wird[4]. Dieser Titel will aber kaum besagen,

[1]) Siehe hierüber Hommel, Grundriß S. 79 ff.

[2]) Über die geographische Lage und die Bestimmung des Landes Amurrû siehe Winckler KAT[3] 178 ff., ferner Jensen ZA. XI S. 305.

[3]) Gesch. d. Altert. I_2 (2. Aufl.) S. 465 ff. u. ö.

[4]) Brit. Mus. Nr. N, 1, 667 bei King, Letters and Inscriptions of Hammurabi (London 1900) vol. III S. 197.

wie Ed. Meyer[1] meint, daß Hammurabi hier noch als Amoriterkönig aufgefaßt sei, sondern vielmehr, daß er von Babylonien aus das Westland erobert haben wird. H. Ranke[2] glaubt nachweisen zu können, daß die westsemitischen Einwanderer in Babylonien sich selbst als „Amoriter" bezeichnet hätten und zwar findet er ein direktes Zeugnis hierfür in einem Kontrakt aus der Regierungszeit des Zabium (CT II, 50), wo er die Worte: „... ištu zikarim adi ziništum marê A-mur-ru-um" übersetzt und erklärt als: „men as well as women of the children of Amurru („sons of the Westland")". M. Schorr[3] und F. Hommel[4] haben sich gegen diese Auffassung gewandt; ersterer mit der Begründung, daß in einem solchen Falle das Landesdeterminativ mât nicht fehlen dürfte, in dem fraglichen Amurru sei vielmehr ein Ortsname zu sehen. Nun ist allerdings ein in der Nähe von Sippar gelegenes Landgebiet: ugâr A-mu-ur-ri-i(-ki) in MAP Nr. 42 überliefert[5]; bei dieser Erklärung wird Rankes Argumentation freilich entkräftet, doch ist anderseits die Annahme, daß dieses Landgebiet, oder auch dieser Ort, eben nach eingewanderten Amoritern benannt sein könne, sehr naheliegend[6]. Hommel läßt bei seiner Erklärung auch die Möglichkeit offen, daß Amurrum an dieser Stelle ein Personenname sein könnte (vgl. Amurum: Ranke, Names S. 66, Hypokor. aus Amur-Sin, Amur-beli u. ä.); ein Personenname an dieser Stelle und in diesem Zusammenhange paßt jedoch, wie Schorr schon bemerkt, schlecht.

Dagegen dürfte an der andern Stelle CT II 22 c, in dem Satze: MU ša Li-bi-it-^{ilu}Ištar A-mu-ru-um iṭ-ru-du-uš, den Meißner

[1]) Gesch. d. Altert. I_2 (2. Aufl.) S. 545 A.

[2]) Ranke, Names S. 33, sowie Bab. Exp. VI_1 S. 16.

[3]) Schorr, Altbab. Rechtsurkunden II (Wien 1909, Sitzungsberichte d. K. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Kl. 160. Bd.) S. 27, sowie die dort erwähnte Stelle in Rechtsurkunden I (1907).

[4]) Hommel in Krausz, Götternamen S. 57 u. A. 3.

[5]) Siehe Meißner in MAP S. 41; ferner Hommel, PSBA XVIII Assyriol Notes § 13, ferner bei Krausz, a. a. O. — Dieselbe Örtlichkeit liegt vor in MAP Nr. 74 (ugâr Mar-tu), bei Scheil, Saison Nr. 10 (ina ugâr ^{ilu}Mar-tu ša abulli An-za-kar), Nr. 77 (ina ugâr Mar-tu) und Nr. 89 (ina ugâr Mar-tu).

[6]) Oder ist hier doch nur von einem zu einem Tempel des Martu gehörenden Tempelbezirk die Rede, so daß der Völkername ganz außer Betracht käme? Vgl. das öfter erwähnte (Tempel)gefilde des Šamaš.

und Ungnad als Datum ansehen[1] und den letzterer mit: „Jahr wo den Libit-Ištar der Amoriter vertrieb(?)“ übersetzt, Amurum, wie Lindl[2] gezeigt, sicher ein Personenname sein; damit fällt auch die Berechtigung, diese Stelle mit Ranke[3] für die Amoriter-Hypothese in Anspruch zu nehmen.

Ein weiteres Beweismoment könnte schließlich aus Thureau-Dangin, Lettres Nr. 109 angeführt werden. Dort erscheinen nämlich zwei Personen, Dadatum und Aḫi-maraṣ, mit dem phonetisch geschriebenen Zusatz a-mur-ru-ú. Dies könnte mit „der Amoriter“ übersetzt werden, zumal der zweite der beiden Namen in sprachlicher Hinsicht sicher westsemitisch ist. Doch ist auch ein Zusammenhang mit dem sonst häufig auftretenden Titel PA. MAR. TU = akil amurrim, der schon in älterer Zeit nachweisbar ist[4] und der wahrscheinlich ein Berufsname ist, nicht von der Hand zu weisen. Immerhin ist die ungewöhnliche phonetische Schreibung auffällig.

Die kürzlich im 32. Bande der Cuneiform Texts veröffentlichte Inschrift Gimil-Sin's (pl. VI Nr. 103354) mag in diesem Zusammenhang eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Die Inschrift lautet:

	dingir	dem Gott x,
	nir-gál an-na	dem Herrscher des Himmels,
	dumu ki-ag	dem geliebten Sohn
	dingir ninni	der Ninni,
(5)	ad-da-ni-ir	seinem Vater
	(dingir) gimil-Sin	(hat) Gimil-Sin
	[me an-]na	der Priester Anu's,
	[im-šú-]ud	der Gipsformer (?)
	dingir en-lil	des Enlil,
(10)	dingir nin-lil-k[a]	der Ninlil
	ù dingir gal-gal-e-ne	und der großen Götter,

[1]) Meißner OLZ X (1907) Sp. 113, Ungnad HG III S. 208.

[2]) OLZ X Sp. 387 f.

[3]) Ebda. Sp. 110 ff.

[4]) Vgl. E. Huber, Personennamen S. 40. Freilich würde der Ursprung einer solchen Bezeichnung (oft bloß MAR. TU) wieder nach dem Westland weisen.

	lugal dingir enlil-ta	der König, welchen Enlil
	ki-ag	als den Geliebten
	ša(g)-ga-na	seines Herzens
(15)	in-pad	auserkoren,
	sib kalam-ma-šú	der Hirte des Landes,
	lugal lag-ga	der mächtige König,
	lugal urim^{ki}-ma	der König von Ur,
	lugal an ub-da tab-tab-ba-ge	der König der vier Weltgegenden,
(20)	ud bad mar-tu	als er die Mauer des Westens
	mu-ri-iḳ	„muriḳ
	ti-id-ni-im	tidnim“
	mu-dū-a	erbaut hatte,
	ů nê mar-tu	und die Streitkräfte von Martu
(25)	ma-da-ni-e	in ihr Land
	ne-in-gi-a	zurückgetrieben hatte,
	e ša(g)-gi-pad-da	seinen herzenserkorenen Tempel,
	e ki-ag-ga-ni	seinen geliebten Tempel
	nam-til-la-ni-šu	für sein Leben
	mu-na-dū	erbaut.

Die Zeilen 20—26 dieser Inschrift bilden eine willkommene Ergänzung zu den Angaben der Daten des vierten und fünften Jahres Gimil-Sin's: „Jahr, wo er die Mauer des Westens erbaute“ und „Jahr nach dem, wo er die Mauer des Westens erbaute“[1]. Ihr Inhalt aber spricht deutlich davon, daß es sich hier um einen Einfall westländischer Horden in babylonisches Gebiet handelt, die der König aber zurücktrieb, der dann die Grenze gegen neue Einfälle durch Erbauung einer Mauer (Festung) sicherte. Es liegt außerordentlich nahe, diese westländischen Horden mit der postulierten Einwanderung westsemitischer Bevölkerung in Zusammenhang zu bringen, zumal gerade darum, weil letztere in der Zeit um Gimil-Sin in stärkerem Maße erfolgt sein muß, wie wir aus verschiedenen Anzeichen in den Personennamen schließen dürfen.

Die direkten Anhaltspunkte, auf die sich die These einer amoritischen Invasion stützen könnte, sind somit recht spärlich

[1]) Über diese Daten Näheres bei Ch. Guill. Janneau, Une dynastie chaldéenne (Paris 1911) S. 49 u. Anm. 4, S. 50 u. Anm. 1; ferner bei Radau EBH S. 276; Thureau-Dangin SAK S. 234 und bei H. de Genouillac, La trouvaille de Dréhem (Par. 1911) S. 17.

und überdies recht hypothetischer Natur. Nicht besser steht es mit der entgegengesetzten Hypothese, welche die Einwanderung der Westsemiten vom Osttigrislande her behauptet. Es ist dies die Ansicht, welche C. F. Lehmann[1] vertritt und der sich anzuschließen F. Hommel[2] nicht abgeneigt ist. „Die Angehörigen der ersten Dynastie und ihre Stämme werden von der Seeküste nach Norden gewandert, dann eventuell nach längerem Verweilen in den Gebieten östlich des Tigris, diesen überschreitend in Babylonien eingefallen sein und Babylon zum Zentrum ihrer Herrschaft erkoren haben" (Zwei Hauptprobleme S. 214). Als direkten Zeugen für seine Behauptung kann Lehmann nur Berossos anführen, der in seiner Königsliste die (Kossäer-)Dynastie II als Meder bezeichnet. Diese Bezeichnung „Meder" bedeute nicht medische Nationalität, sondern nur „daß sie aus Medien, aus dem Osttigrislande gekommen" sein. Er beruft sich ferner darauf, daß Kiš, der älteste Sitz semitischer Einwanderer in historischer Zeit im Osttigrislande liegt. Damit ist jedoch noch keineswegs ein Beweisgrund für die Identität dieser semitischen Einwanderer mit den Westsemiten der Hammurabidynastie gewonnen. Die beiden Einwanderungen liegen zeitlich doch etwas auseinander und der einzige sprachliche Grund, den Lehmann beibringt, nämlich die eigentümliche Schreibung von s für š in manchen Fällen (su für šu, isaṭar für išaṭar u. a.) ist gegenüber den mannigfaltigen Abweichungen in den westsemitischen Namen der Hammurabizeit doch zu wenig[3]. Ausgangspunkt der Einwanderung nach Babylonien ist nach Lehmann das Meerland; ähnliche Auffassung teilt Hommel, wenn er die Herkunft der Westsemiten als „ostarabisch-chaldäische" bezeichnet. Eine mittelbare Bestätigung für die Herkunft von der Meeresküste findet Lehmann in der parallelen Erscheinung, daß auch die auf die erste Dynastie folgenden Dynastien von der südlichen Meeresküste hergekommen, wie dies für die zweite Dynastie (Dynastie B) sicher

[1]) C. F. Lehmann, Zwei Hauptprobleme der orientalischen Chronologie und ihre Lösung? S. 214 ff. und Beiträge zur Alten Geschichte III S. 135 ff.

[2]) Grundriß S. 90 u. 133; bei Krausz, Götternamen S. 57.

[3]) Übrigens ist die Identität der medischen Dynastie des Berossos mit der Hammurabidynastie keineswegs ausgemacht, sie kann ebensogut mit den Elamiten Kudurnaḫundi's in Zusammenhang gebracht werden; vgl. Ed. Meyer, Das chronologische System des Berossos (Beitr. zur alten Geschichte III.) S. 131 ff.

zu belegen ist[1]. Ist dies richtig, wie erklärt sich dann der in die Augen springende Unterschied in den Namen der Herrscher der ersten Dynastie, die vollständig rein westsemitisches Gepräge tragen, und denen der folgenden meerländischen Dynastien? Wir finden ferner, daß die westsemitischen Namen unter der Bevölkerung mit dem Ende der ersten Dynastie bis auf wenige Spuren verschwinden. Statt einer zu erwartenden Stärkung des westsemitischen Elements treffen wir vielmehr eine erhebliche Schwächung desselben an. Wenn Lehmann ferner auf die Götter, die seit der ersten Dynastie die Hauptgötter Babyloniens sind und die deutlich aufs Meer zurückweisen, sich beruft[2], so namentlich auf Ea und Marduk, so sei gerade auf die verhältnismäßig geringe Rolle hingewiesen, welche die genannten Gottheiten in den Personennamen der ersten Dynastie gegenüber Sin, Šamaš und Rammân spielen[3]. Gerade in den Namen, die sich sprachlich als westsemitisch ausweisen, kommen die beiden oben genannten Götter überhaupt nicht vor. Es ist allerdings zweifellos, daß der Kult einzelner Götter aufs Meerland als Herkunftsgebiet hinführt, daß insbesonders eine Reihe von Mythen und Sagen dort ihren Ausgangspunkt hat, doch fällt dieser Einfluß des Meerlandes schon in viel ältere Zeit und steht wahrscheinlich schon mit der ersten Semitisierung Babyloniens im Zusammenhang. Anderseits aber verweisen eine Reihe von Gottheiten, die in Babylonien erstmals in den Namen aus der Zeit der Hammurabidynastie auftreten, eher nach dem Westen.

Vielleicht wird die Beantwortung der Frage dadurch erleichtert, wenn wir den Umfang dieser westsemitischen Einströmung näher ins Auge fassen. Vor allem kommen hier die assyrischen Quellen in Betracht. Ein Blick auf die überlieferten Personennamen zeigt uns nun die Tatsache, daß wir auch unter ihnen solche Namen, die wir in Babylonien als westsemitisch erkannt haben, in ziemlicher Anzahl finden[4]. Wir müssen demnach notwendig auch für Assyrien dieselbe westsemitische Einströmung konstatieren, wie in Babylonien zur Zeit der ersten

[1]) Siehe Jensen GGA 1900 S. 866 ff.

[2]) Beitr. zur Alt. Gesch. III S. 138 f.

[3]) Siehe Ranke, Diss. S. 14 f.

[4]) Siehe die Namenliste bei Johns, Assyrian Deeds and Documents (Cambridge 1901) vol. III S. 547 ff.

Dynastie. Wenn wir diese westsemitischen Namen in Assyrien zu einer Zeit finden, wo dieselben auf babylonischem Boden schon verschwunden sind — schon zur Zeit der Kassitenherrscher sind nur noch wenige Spuren vorhanden — so hat dies wohl darin seinen Grund, daß die Assyrer, von Haus aus Araber, sich erst später babylonisiert und darum ihre westsemitische Eigenart länger als ihre babylonischen Volksgenossen bewahren und rein erhalten konnten[1]. Leider wissen wir von den Assyrern um die Wende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zu wenig, um uns von dem Umfang dieses westsemitischen Einflusses in Assyrien ein annähernd richtiges Bild zu machen.

Dagegen haben wir aus eben dieser Zeit einige wenige Urkunden aus dem Königreich Ḫana, das am mittlern Euphrat und am Ḫabur gelegen war[2]. Die Namen aus diesen Urkunden tragen nun so auffällig und in viel umfangreicherem Maße jenes westsemitische Gepräge, das uns durch die westsemitischen Namen der Hammurabizeit in Babylonien bekannt geworden ist. Die Vorherrschaft des westsemitischen Charakters am mittlern Euphrat läßt sich aber mit einer osttigridischen Einwanderung der Westsemiten schwer vereinigen, das nächstliegendste ist die Annahme, daß diese aus der syro-arabischen Wüste gegen den Euphrat, und von da aus sowohl gegen Babylonien als auch gegen Assyrien vordrangen. Hierzu paßt auch am besten die Angabe in der oben behandelten Inschrift Gimil-Sin's.

Diese Annahme gewinnt einen weitern Anhaltspunkt in den Keilschrifttafeln, die aus Kappadokien stammen[3] und die von Hommel mit guten Gründen in die Zeit der ersten babylonischen Dynastie datiert werden. Auch die in ihnen enthaltenen Namen zeigen deutliche Spuren, die ohne Zweifel auf westsemitischen

[1]) Hommel, Altisr. Überl. S. 144 f.

[2]) Die Urkunden wurden veröffentlicht von Thureau-Dangin in RA IV S. 85 ff., JA XIV (1909) S. 149 ff. u. Lettres Nr. 237 u. 238; ferner von Johns in PSBA 29 (1907) S. 177 ff.; dann VS VII Nr. 204 (behandelt von Ungnad in BA VI_5 (1909) S. 26 ff.). Dazu vgl. Condamin in ZA XXI S. 347 ff. und Schorr, Babyloniaca III_4 S. 266 ff.

[3]) Siehe Delitzsch, Beiträge zur Entzifferung der Kappadokischen Keilschrifttafeln, Leipz. 1893 (Abhandl. der sächsischen Gesellsch. der Wissensch. Bd. XIV Nr. 4). Über die Namen: Hommel, Altisr. Überl. S. 141 f.; Ranke, Names S. 39.

Einfluß hinweisen. Auch dieser Umstand spricht gegen die Hypothese einer osttigridischen und für die These einer „westländischen" Einwanderung.

Zusammenfassend können wir folgendes als gesichert hinstellen: Wir können in Babylonien zur Zeit der ersten Dynastie auf Grund der Namen einen fremden semitischen, von der ansässigen semitischen Bevölkerung deutlich verschiedenen Volksteil konstatieren, dem insbesondere die Könige der ersten Dynastie selbst angehören. Dieser Volksteil zeigt auf Grund jener Namen eine unverkennbare Verwandtschaft einerseits mit den Arabern, andrerseits mit der semitischen Bevölkerung, die wir etwas später in Kanaan, Phönizien und Syrien[1] antreffen. Spuren der nämlichen Bevölkerung finden wir ferner deutlich am mittlern Euphrat, in Assyrien und sogar in Kappadokien. Ihre gemeinsame Heimat scheint diese Bevölkerungsschicht in Arabien zu haben, und zwar wahrscheinlich in Ostarabien an der Küste des persischen Meerbusens, und sie gehört der zweiten großen semitischen Völkerwelle an, die von da aus nach Westen wanderte. Die Zeit, in welche diese Wanderung fiel, ist schwer zu bestimmen, jedenfalls fällt sie lange vor das Auftreten der Westsemiten in Babylonien. Ob letztere über Chaldäa und das Osttigrisland nach Mesopotamien kamen, oder ob sie nach einem längeren Verweilen in der syrischen Wüste und dem Westlande, von da aus über den Euphrat drangen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, wenn auch die zweite Annahme aus verschiedenen oben genannten Gründen die größere Wahrscheinlichkeit beanspruchen dürfte.

Geschah dieses Eindringen westsemitischer Bevölkerung auf dem Wege allmählicher friedlicher Zuwanderung oder mittels

[1]) Die Verwandtschaft der babylonischen Westsemiten mit der semitischen Nomadenbevölkerung Vorderasiens geht auch bildlich klar hervor aus dem bei Ed. Meyer (Sumerier u. Semiten S. 20) mitgeteilten Bildnis eines Asiaten (st), das aus dem Grabe des Königs Sn (1. Dynastie, ca. 3000) stammt und das eine deutliche Ähnlichkeit mit dem oben genannten Bildnis Hammurabi's aufweist; die Gesichts- u. Lippenbildung stimmt mit letzterem überein, desgleichen die Barttracht, ebenso ist die Oberlippe glatt rasiert! Vgl. ferner den Asiaten am Totentempel des N-wśr-r' (5. Dyn.) (Mitteilungen der deutschen Orientgesellsch. 24 S. 11), dann die 37 „'amu der Wüste", die unter Sesostris II (1901 v. Chr.) nach Ägypten wanderten (Lepsius, Denkm. II 133, Newberry, Benihassan I pl. 28, 31.)

gewaltsamer Eroberung? Nach der oben behandelten Inschrift Gimil-Sin's könnte es scheinen als ob letzteres der Fall gewesen wäre. Aber von einer Eroberung im eigentlichen Sinn ist uns nichts bekannt und dann ist eine solche auch sehr unwahrscheinlich. Denn wenn dies der Fall gewesen wäre, so müßten die westsemitischen Namen plötzlich in Babylonien auftauchen, eine Erscheinung, die keineswegs nachweisbar ist. Westsemitische Namen begegnen schon vereinzelt in der Zeit des Königs Maništusu, namentlich auf dessen großer Obeliskeninschrift[1]. Westsemitischen Einfluß verraten ferner eine Anzahl von Personennamen aus den aus der Zeit der Könige Dungi, Bur-Sin und Gimil-Sin stammenden Urkunden von Drehem[2]. Dieser Umstand weist darauf hin, daß der Zufluß westsemitischer Bevölkerung bereits früh begonnen und von da an stetig zugenommen hat. Daß es dabei manchmal, zumal bei dem Vordringen größerer Mengen, zu Reibereien und Kämpfen an der Grenze kam, das beweist die Inschrift Gimil-Sin's. Im allgemeinen wird aber die Ansiedlung nicht auf dem Wege gewaltsamer Eroberung vonstatten gegangen sein. Die Vorfahren der Könige der ersten Dynastie werden wahrscheinlich schon eine Zeit lang in Babylonien ansässig gewesen sein und langsam, gestützt auf die stets wachsende Zahl ihrer Stammesgenossen, für die Vergrößerung ihres Einflusses und Machtbereichs tätig gewesen sein, ehe es Sumu-abu gelang die Herrschaft von Babylon an sich zu reißen.

Auf Grund des Bildes, das wir an der Hand der Personennamen von der westsemitischen Bevölkerung zur Zeit der ersten Dynastie gewinnen, können wir feststellen,daß dieselbe um diese Zeit bereits in einen Verschmelzungsprozeß mit der eingesessenen babylonischen Bevölkerung begriffen ist. Das geht schon daraus hervor, daß die westsemitischen Namen bereits in der zweiten Hälfte der ersten Dynastie seltener sind, als am Anfange. Zur Zeit der kassitischen Herrscher sind sie bis auf wenige Reste verschwunden. Das langsame Aufgehen in der

[1]) Siehe die Namenliste bei V. Scheil, Textes élamites-sémitiques (de Morgan, Mémoires, tom. II) p. 41 ff.

[2]) H. de Genouillac, Tablettes de Dréhem, (Paris 1911); ders., La trouvaille de Dréhem, (Paris 1911); Stephen Langdon, Tablets from the archives of Drehem, (Paris 1911). Siehe ferner E. Huber, Personennamen.

alten Bevölkerung zeigt sich weiterhin in dem Umstand, daß die Westsemiten ihre Kinder zum Teil schon mit gut babylonischen Namen benennen. Wenn z. B. jemand, der den sicherlich westsemitischen Namen Jarbi-ēl[1] trägt, seine Söhne Ilušu-bani und Jarad-ilišu benennt, oder ein Abi-eraḫ seinen Sohn E. BABBARRA-lûmur[2] heißt, so sind dies deutliche Beispiele. Der Grund hierfür liegt wohl teils in dem Bestreben der Westsemiten sich der überlegenen Kultur der Eingesessenen möglichst rasch anzupassen, teils aber auch in dem Umstande, daß sie durch Heirat bald in der alten Bevölkerung aufgingen. So sehen wir einen Westsemiten Jaú-ḫi-ēl mit einer Babylonierin Tabni-Ištar verheiratet; ihre Kinder heißen Abum-jaḳar, Ramman-šarrum und Sin-manî[3]. Selbstverständlich kann auch der Fall eintreten, daß jemend aus einer westsemitischen Familie, der jedoch selbst einen echt-babylonischen Namen trägt, eines oder auch mehrere seiner Kinder mit westsemitischen Namen benennt; es ist darum kein stichhaltiger Grund, wenn Jensen[4] einwendet, der Name Jamlik-il(u) könne deshalb nicht westsemitisch sein, weil der Vater seines Trägers Pappa geheißen.

Diese Erscheinung einer allmählichen Absorbierung des westsemitischen Elements läßt sich auch an den Namen selbst konstatieren. Einerseits das Bestreben, die Namen zu babylonisieren, andrerseits aber doch das unbewußte Festhalten an alten ererbten religiösen Anschauungen hat Namen gezeitigt, die äußerlich und formell rein babylonisch sind, die aber in religionsgeschichtlicher Hinsicht westsemitisches Gepräge tragen. Hierher gehören die Namen, die zwar sprachlich rein babylonisch sind, aber an Stelle des Gottesnamens ein Äquivalent für diesen enthalten. Der umgekehrte Fall dagegen, daß formell westsemitische Kompositionselemente in Verbindung mit babylonischen Gottesnamen erscheinen, ist durchweg vermieden. Ob, wie Ranke[5] ausdrücklich hervorhebt, das Suffix -atum, das an genuin babylonischen Namen angehängt erscheint, wirklich westsemitisch ist, ist eine Frage für

[1]) VS VII Nr. 154, 25; Nr. 38, 28 S.; Nr. 39, 27 S.
[2]) CT VI 28 (Bu. 91—5—9, 414).
[3]) VS VII 8 u. 9.
[4]) ZA X (1895) S. 343 (unten).
[5]) Ranke, Names S. 14 ff. und S. 34 f.

sich[1]; jedenfalls darf wegen der Unsicherheit, mit der diese Frage entschieden werden muß, nicht eine so weitgehende religionsgeschichtliche Folgerung aus diesem Umstand gezogen werden, wie Ranke es tut.

Jensen ist einmal geneigt[2] mit Rücksicht auf die mit ja- als Imperfektpräfix gebildeten Namen zuzugeben, daß diese Formen auf nichtbabylonischen Einfluß zurückgehen könnten. Er glaubt jedoch mit der Annahme auszukommen, „daß die in Rede stehenden Namen der Volkssprache angehören, die so gut entwickeltere wie ältere Formen als die Schriftsprache aufweisen kann". Wie ist aber in diesem Falle die Erscheinnung erklärbar, daß diese Namen gerade zu einer Zeit, nachdem sie vorher nur ganz vereinzelt, solche mit ja- überhaupt nicht auftreten, gerade dann, als eine Dynastie zur Herrschaft gelangte, deren Namen den fremden Ursprung an der Stirne tragen, am häufigsten sich zeigen? Würde die Volkssprache in unserm Falle ältere Formen wiedergeben, so wäre der natürliche und einzig denkbare Gang doch der gewesen, daß derartige Namen zuerst häufiger sind und dann allmählich seltener werden und nicht umgekehrt, wie in unserm Falle. Das Gleiche gilt auch gegen die an der nämlichen Stelle gegenüber der Annahme eines nichtbabylonischen Ursprungs dieser Namen erhobene Begründung, daß schon in alter Zeit Aramäer und Araber in Babylonien ansässig gewesen, mit der Herkunft der ersten Dynastie aber in keiner Beziehung gestanden seien.

Der ganze geschichtliche Hintergrund darf wohl in etwa folgender Weise kurz skizziert werden[3]: Von der syro-arabischen Wüste, dem „Westlande" aus, das seit Sargon teils im Abhängigkeitsverhältnis, teils sonst in naher Beziehung zu Babylonien gestanden, hat in der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends ein steter Zuzug westsemitischer Bevölkerung nach Babylonien stattgefunden, die sich hier in der Hauptsache als

[1]) Hier sei nur auf das betreffende Kapitel im zweiten Teil meiner Abhandlung verwiesen.

[2]) ZA X (1895) S. 344 Anm.

[3]) Vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. I_2 (2. Aufl.) S. 544ff., wo merkwürdigerweise die Entdeckung des westsemitischen Elements der Eigennamen der Hammurabiepoche nur Hugo Winckler und Hommels Schüler H. Ranke zugeschrieben wird.

Ackerbauer seßhaft machte, daneben auch als Söldner und Kaufleute tätig gewesen sein mochte. Der Niedergang des Reiches von Ur leistete einem stärkeren Eindringen Vorschub und begünstigte sogar ein politisches Emporkommen des westsemitischen Elements im Nordwesten Babyloniens, namentlich nachdem das Reich von Larsa den Süden vom Norden losgerissen hatte. Unter den von den Westsemiten begründeten Staaten gewann bald der von Babel unter der von Sumu-abu begründeten Dynastie die Oberhand, dessen Einfluß immer mehr erstarkte, bis endlich Hammurabi durch die Besiegung Rim-Sin's das Reich von Larsa zerschlug und ganz Babylonien unter seiner Herrschaft einte. Es konnte jedoch nicht ausbleiben, daß die an Zahl verhältnismäßig doch geringen Einwanderer gar bald der überlegenen Kultur Babyloniens unterlagen und in der alten Bevölkerung aufgingen. Dieser Assimilationsprozeß war schon in der zweiten Hälfte der Regierungszeit der Hammurabidynastie in stetem Fortschreiten begriffen; gegen Ende der Dynastie verschwand mit den Namen wohl auch jede westsemitische Eigenart, um andern Einflüssen namentlich dem kassitischen, Raum zu geben.

I. Westsemitische Gottheiten in den Personennamen.

Adad (Rammân).

Wenn Ed. Meyer[1] das Auftreten des Gottes Adad, der nach ihm eine amoritische Gottheit ist, mit der Ansiedlung der Westsemiten in Babylonien in Zusammenhang bringt, so spricht für eine derartige Annahme einmal der Umstand, daß dieser Gott in der Zeit vor der ersten Dynastie fast gar keine ersichtliche Rolle gespielt hat, andrerseits aber die ungeheure Verbreitung seines Kultes gerade zur Zeit der Hammurabidynastie. Die Namen mit dem Gottesnamen Adad, bzw. Rammân, gehören zu den häufigsten neben denen, die mit Sin und Šamaš zusammengesetzt sind, und keine andere Gottheit wird in dieser Periode so häufig als Schutzgottheit genannt, als gerade diese[2]. Hommel hat aber dagegen die Meinung vertreten, daß eine Beziehung zwischen der Verbreitung dieses Gottes um jene Zeit mit der neuen westsemitischen Einströmung in Babylonien kaum bestehe[3]; allerdings im Zusammenhang mit der Vermutung, daß diese westsemitische Einströmung keine westländische, sondern eine osttigridisch-chaldäische gewesen sei.

Die Frage, ob Adad, bzw. Rammân, erst durch die Westsemiten in Babylonien Eingang gefunden hat, oder ob er schon vorher dem babylonischen Pantheon angehört hat, wird wohl in letzterem Sinne beantwortet werden müssen. Der dagegen angeführte Umstand, daß dieser Gott vorher in Babylonien fast keine Rolle gespielt hat, mag auf irgendwelchen, uns noch nicht erklärbaren Gründen beruhen. Doch finden wir ihn — in der ideo-

[1]) Geschichte des Altert. I_2 (2. Aufl.) S. 466 und 468.

[2]) Vgl. Krausz, Götternamen, S. 42—58. [3]) Ebenda S. 56ff.

graphischen Schreibung ^{dingir}IM — bereits in einer Inschrift des Königs Anu-bani-ni von Lulubi, in Personennamen etwa gleichzeitig unter Sargon und Naram-Sin[1] von Agade, in Personennamen aus späterer Zeit sogar ziemlich häufig[2]. Auch der Umstand, auf den Zimmern[3] hinweist, daß er in einem so alten Mythos, wie dem Atraḫasis-Mythos, der aus der Zeit der ersten Dynastie uns überliefert ist, bereits in der Mythologie auftritt, fällt ins Gewicht und spricht dafür, daß ein sumerischer Gott IM schon im alten sumerisch-babylonischen Pantheon vorhanden gewesen ist. Daß dieser Gott auch mit dem kanaanäisch-syrischen Gott Hadad in Beziehung gebracht wurde[4], ist außer Zweifel; selbst die Aussprache Adad mag eine auf dieser Beziehung ruhende und eingeführte sein im Gegensatz zu dem im babylonischen Semitisch heimischen Namen Rammân[5]. Demgemäß ist auch der in den Personennamen der Hammurabizeit so häufig vorkommende Gott Rammân danach zu beurteilen und eine etwaige Einführung erst durch die Westsemiten abzulehnen, zumal da der Gottesname fast stets nur mit echt babylonischen Kompositionselementen verbunden vorkommt[6]. Daß aber der Kult dieses Gottes, den die Westsemiten schon in ihren früheren Sitzen gekannt und geübt hatten, unter ihnen in Babylonien einen besonderen Aufschwung nehmen konnte, ist leicht erklärlich.

Ähnlich wie mit Adad-Rammân, wird es sich mit der in den Namen der Hammurabizeit ebenfalls sehr häufigen Gottheit ^{dingir}MAR·TU (semitisch: ^{ilu}Amurrû) die mit der erstgenannten identisch ist, verhalten. Zwar weist der Name deutlich auf das Westland und der semitische Name ist sicher der Volksname „Amoriter". Ob der Kult dieses Gottes erst zur Hammurabizeit von Syrien

[1]) Vgl. Ur-^{dingir}IM (RTC 126 facc. II 7, 142 rev. I 1) und KA + ŠU-ša-^{dingir}IM (RTC 80 face. 11); ferner die mit ^{dingir}IM gebildeten Namen auf dem Obelisk des Maništusu (Scheil, Mémoires II S. 41ff.).

[2]) Siehe Huber, Personennamen S. 169; Reissner, Telloh (Namenliste); auch KAT³ S. 443 Anm. 3. [3]) KAT³ S. 443.

[4]) Siehe Hommel, AA S. 98, 159 und 270; ferner Geschichte S. 266 und Anm. 2. [5]) KAT³ S. 444f.

[6]) Als westsemitisch im strengen Sinn kann nur der Name Jasi-^{ilu}Adad Thureau-Dangin, Lettres 146: 16) gelten. Vgl. dazu aus den Urkunden von Haṇa die Namen: Jakun-^{ilu}Adad, Jasu-^{ilu}Adad, Jarib-^{ilu}Adad (sämtliche bei Thureau-Dangin JA XIV (1909) S. 150f.).

aus nach Babylonien gedrungen ist, wie Hommel schon angenommen hat[1], ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen. Die andere Ansicht, daß der Gott MAR-TU als der das schlechte Wetter (von Westen her) bringende abnehmende Mond von dem alten Wettergott Enlil differenziert worden und dann als Gott des Westens aufgefaßt worden sei[2], ist viel wahrscheinlicher. Ein Zusammenhang aber mit der westsemitischen Einströmung in Babylonien ist in keiner Weise gegeben; auch die Personennamen bieten für eine solche Annahme keine Anhaltspunkte.

Ein andere Frage ist die, ob der Wettergott in der uns aus den Tell-el-Amarnabriefen bekannten Schreibung: Ad-du, Ad-di, auch in babylonischen Personennamen vorkommt und ob in diesem Falle direkter westsemitischer Einfluß zu konstatieren ist[3]. Aus der Zeit der Hammurabidynastie kommt hier nur ein einziger Name in Betracht: Ad-di-li-ib-lu-uṭ (Thureau-Dangin, Lettres Nr. 157). Addi ist hier sicherlich Gottesname, denn einen solchen setzt die Aussage libluṭ voraus. Ob aber der Gebrauch dieses Namens hier spezifisch westsemitisch ist, kann nicht mit Bestimmtheit behauptet werden. Denn eine Lesung Addu, bzw. Addi für Adad ist durch den astrologischen Text K 50 obv. 12 (Wetter-Omina) als Ad-di wenigstens für Assyrien bezeugt[4], dazu kommen noch einige Personennamen mit derselben Form des Gottesnamens[5]. Dementsprechend wird in dem angeführten Namen aus der Hammurabizeit Ad-di lediglich als abweichende Schreibung für Adad aufzufassen sein, welche ihrerseits wohl auf westsemitischem Einfluß beruhen mag.

[1]) AA S. 210f. vgl. KAT[3] 433f.

[2]) So Hommel bei Krausz, Götternamen, S. 58.

[3]) Über die andere Schreibung Dadu, Dada, Dadi und die damit zusammengesetzten Namen siehe unten S 62.

[4]) Boissier, Documents S. 73; siehe KAT[3] S. 444.

[5]) Bei Johns, Deeds: Addâ, Addu, Adduidri (S. 548, III. Bd.). Der bereits unter Sargon sich findende Name Ad-da (RTC 116 face. 9), ferner die aus der Zeit der Könige vor Ur stammenden mit dem nämlichen (Gottes-) Namen gebildeten Personennamen (Huber, Personennamen S. 167) gehören nicht hierher, da hier eine ideographische Schreibung für abu „Vater" vorliegt. Dies gegen Dhorme (RA VI 3 S. 65), der den Namen Adda mit dem Addu der Tell-el-Amarnabriefe gleichsetzt. Ebenso ist es mit den Namen Adda-dingir und Adda-dug-ga bei Poebel, Bab. Exp. VI 2 (= sem. Abum-ilum, Abum-ṭâbum).

Dagan.

Daß der Gott Dagan eine dem babylonischen Pantheon ursprünglich fremde Gottheit ist, gilt heute fast allgemein als feststehend, ebenso, daß sein Ursprung westlich von Babylonien zu suchen ist[1]. Auf babylonischem Boden tritt er uns zuerst in Personennamen auf dem Obelisk des Maništusu entgegen (Bašа-Dagan, Iti-Dagan, Gimil-Dagan), einmal aus der Zeit Sargons (Dagan-ilusu RCT 127 rev. II 17); später dann in den Namen der Herrscher von Isin, Idin-Dagan und Išme-Dagan[2]. In Assyrien begegnet uns dieser Gott um das Jahr 1900 in dem Königsnamen Išme-Dagan, ebenso ist aus kappadokischen Texten der Name Iti-Dagan belegt. Mag auch das Vorkommen dieses Gottes in so alter Zeit, wie unter Sargon auffallend sein, so weisen doch die Spuren in den altassyrischen und kappadokischen Texten, auf den westsemitischen Charakter des Gottes Dagan. Auch die Existenz eines kanaanäischen Gottes Dagan, der im Alten Testament als Gott der Philister erscheint[3], zweifellos aber von den erst im zwölften Jahrhundert nach der kleinasiatischen Küste eingewanderten Philistern als einheimische kanaanäische Gottheit adoptiert wurde, weist in dieselbe Richtung. Zwar wird die Identität dieses Dagon mit dem assyrisch-babylonischen Dagan von Jensen bestritten[4]; doch steht sie infolge der laut-etymologischen Gleichheit[5] außer Zweifel.

Allerdings könnte die Wanderung des Dagankultes den umgekehrten Weg von Osten nach Westen gemacht haben. Diese Ansicht hat Delitzsch[6] vertreten; nach ihm wäre Dagan eine ursprüngliche sumerische Gottheit. Dagegen spricht aber von vornherein der Umstand, daß ein sumerischer Gott Dagan bis jetzt nirgends bezeugt ist; wo er uns auf babylonischem Boden zuerst begegnet, ist es ausschließlich in Urkunden semitischer Herr-

[1]) Vgl. Jastrow, Rel. S. 220; KAT[3] S. 358

[2]) Siehe ferner den Tempelnamen É-BÁ-ŠA-IŠ-^{dingir}da-gán-na im 37. Regierungsdatum Dungi's von Ur; Thureau-Dangin SAK 231.

[3]) Vgl. Ri 16 23ff., I. Sam. 5 2—7 u. a.

[4]) Kosmologie, S. 419ff.

[5]) Vgl. den Namen Dagan-takala in den Tell-el-Amarnabriefen; ferner die Wiedergabe des hebräischen Bêth-Dagôn bei Sennacherib durch Bît-Daganna; siehe ferner über die Wiedergabe des westsem. *o* durch *a* KAT[3] S. 358. [6]) „Wo lag das Paradies?" S. 139.

scher (Sargon, Naram-Sin, Maništusu) und da nur höchst selten. Erst da, wo sich auch sonst westsemitischer Einfluß geltend zu machen beginnt, wie zur Zeit der Könige von Ur, tritt er uns etwas häufiger entgegen, wie die Namen Idin-^{ilu}Dagan, Ilî-^{ilu}Dagan, Nûr-^{ilu}Dagan, Turam-^{ilu}Dagan, Šilu-^{ilu}Dagan, die in dieser Zeit mehrmals vorkommen[1], beweisen. Gerade zur Zeit der ersten Dynastie aber finden wir ihn verhältnismäßig am häufigsten vor, und was vor allem zu beachten ist, großen Teils in Verbindung mit rein westsemitischen Kompositionselementen. Mit dem Verschwinden westsemitischen Einflusses in Babylonien tritt auch der Gebrauch dieses Gottesnamens in Personennamen fast völlig zurück[2]; bei den Assyrern, wo er sich etwas länger gehalten, verschmilzt der Gott Dagan alsbald mit En-lil, um gegen das 9. Jahrhundert überhaupt völlig zu verschwinden.

Das Häufigwerden des Gottesnamens Dagan zur Zeit der ersten Dynastie darf wohl mit der westsemitischen Einströmung in Verbindung gebracht werden. Nicht als ob damit gesagt sei, daß Dagan eine ausschließlich westsemitische Gottheit gewesen wäre; viel wahrscheinlicher ist vielmehr, daß dieselbe gemein-semitisch gewesen, bei den Westsemiten jedoch in besonderer spezifischer Verehrung gestanden und von ihnen in eben dieser westsemitischen Ausprägung nach Babylonien gebracht worden ist[3]. Dies wird durch einen besonderen Umstand bestätigt. Aus den Kontrakttafeln, die aus dem Königreich Ḫana stammen und die der Hammurabizeit angehören, erfahren wir, daß dort der Kult des Gottes Dagan in besonderer Blüte stand. Hier wird bei dem Namen des Dagan, neben dem des Šamaš und des Königs, geschworen; Hammurabi rühmt sich in seinem Kodex (col. IV 24 ff.), daß er die Wohnstätten am Euphrat (nämlich eben Ḫana) mit der Kraft Dagans, seines Erzeugers, unterworfen und der altassyrische

[1]) In den Tafeln aus Drehem. Zu der bereits oben angegebenen Literatur sei hier nachgetragen: Delaporte, Tablettes de Dréhem in RA VIII (1911) S. 183 ff. u. Dhorme, Tablettes de Dréhem à Jerusalem in RA IX (1912) S. 39 ff.

[2]) Aus der Kassitenzeit der Name Kur-Dagan-imti, siehe C. J. Ball in PSBA. 29 (1907) S. 274.

[3]) Über die Herkunft Dagan's aus dem Westlande vgl. A. Ungnad in ZA XXI (1908) S. 254; Hrozný in MDVG VIII$_3$ (1903) S. 106; Clay, Amurru, S. 146 f.

König Samši-Adad erbaut in Tirṣa diesem Gott einen Tempel[1]. Von den in diesen Texten enthaltenen Personennamen tragen unverhältnismäßig viele den Namen Dagan's, daneben erscheinen nur Šamaš, Adad und Ištar. Zudem tragen diese Namen deutlich rein westsemitisches Gepräge. Mit Dagan zusammengesetzt sind die folgenden Namen[2]:

A-mur-ša-^{ilu}Da-gán (RA Z. 31)
Bi-it-ti-^{ilu}Da-gán (PSBA Z. 2, 7, 11, 16, 21)
Ḫi-iṣ-ni-^{ilu}Da-gán (JA Z. 35)
I-bal-^{ilu}Da-gán (JA Z. 46; Bab. Z. 24 rev.)
Iz-ra-aḫ-^{ilu}Da-gán (JA Z. 33, 58; Bab. Z. 2 Rand)
Ja-'-mu-^{ilu}Da-gán (VS VII 204 Z. 2)
Ja-aš-ma-aḫ-^{ilu}Da-gán (JA Z. 41; VS VII 204 Z. 12)
Ja-šu-ub-^{ilu}Da-gán (JA Z. 41)
Ja-zi-^{ilu}Da-gán (RA Z. 32)
Silli(li)-^{ilu}Da-gán (JA Z. 44; Bab. Z. 6 R.)
Tu-ri-^{ilu}Da-gán (RA Z. 33)

Die Namen, welche uns auf babylonischem Boden aus der Zeit der ersten Dynastie überliefert sind, weisen in ihrer Mehrzahl eine unverkennbare Verwandtschaft mit diesen auf und sind darum ebenfalls als westsemitisch zu betrachten:

^{ilu}Da-gán-a-bi
^{ilu}Da-gán-idinnam
^{ilu}Da-gán-ta-ja-ar
I-bi-^{ilu}Da-gán
Ib-ni-^{ilu}Da-gán
I-din-^{ilu}Da-gán
Is-si (?)-^{ilu}Da-gán
Iz-ra-aḫ-^{ilu}Da-gán
Ja-šu-ub-^{ilu}Da-gán
Ja-wi-^{ilu}Da-gán
Ja-az-zi-ib-^{ilu}Da-gán
Ka-ki-^{ilu}Da-gán

[1]) Der Text wurde veröffentlicht von A. Condamin in ZA XXI (1908) S. 247 ff.

[2]) Die Belegstellen sind nach den Publikationsorganen angegeben; vgl. oben S. 16.

Su-mu-^{ilu}Da-gán
Na-ḫu-um-^{ilu}Da-gán

Ašrâtum.

Die westländische Hauptgöttin, die von Zimmern speziell als Steppengöttin charakterisiert wird[1], Ašrâtum, die namentlich aus der Widmungsinschrift an Hammurabi (Brit. Mus. 22454)[2] bekannt geworden, ist außer in dem in der genannten Inschrift vorkommenden Eigennamen I-bi-Aš-r[a-tum] (col. II Z. 4) noch in dem Namen ^{ilu}Aš-ra-tum-um-mi (Thureau-Dangin, Lettres Nr. 89 Z. 7, Nr. 98 Z. 8 u. Nr. 99 Z. 8) belegt.

Die Vermutung A. Ungnads[3], daß deshalb in den westsemitischen Namen die Zeichengruppe U-DAR-Ašrât(um) gelesen werden müsse, gewinnt dadurch eine erhebliche Stütze. Bis jetzt kommt jedoch hierfür nur der Name U-DAR-ja-wi, dessen zweites Element sicher westsemitisch ist, also in der Lesung Ašrât-ja-wi in Betracht.

Malik (Milk).

Ein Gottesname ^{ilu}Ma-lik findet sich schon in einzelnen Personennamen auf dem Obelisk des Maništusu (Gir-am-^{ilu}Ma-lik, Gir-é-^{ilu}Malik, ^{ilu}Malik-ZI.IN.SU [balâṭu-irba]); ferner ist ein TAG (Libit)-^{ilu}Ma-lik auf einer Inschrift Sargons von Agade[4] erwähnt. Auch aus der Hammurabizeit sind Namen mit diesem Gottesnamen selten: ^{ilu}Ma-lik-da-ja-an und ^{ilu}Ma-lik-ga-mil sind belegbar[5]. Es ist aber kaum anzunehmen, daß hier der Name des westsemitischen, speziell kanaanäischen Gottes gemeint ist, vielmehr wird hier, wie Zimmern[6] vorgeschlagen, auf Grund der Gleichung ^{ilu}Ma-lik = [ma-al-ku] in CT XII, 34, 18 ein spezielles Götterepitheton „Berater“ vorliegen.

In den westsemitischen Personennamen der Tell-el-Amarna-

---

[1]) KAT^3 S. 432 ff.; siehe ferner Hommel AA S. 210 ff.

[2]) King, Letters I Nr. 66, S. 126; übersetzt und behandelt bei Hommel a. a. O. S. 211.

[3]) BA VI$_5$ S. 133.

[4]) Radau, EBH S. 154; Thureau-Dangin RTC 163, II.

[5]) Ferner der Name ^{ilu}Na-bi-um-^{ilu}Ma-lik CT VI, 32c, Z. 11.

[6]) KAT^3 S. 469; vgl. hierzu Dhorme in BA VI$_8$ S. 80.

Tafeln, ferner in vielen assyrischen Namen[1] kommt ein Element milki vor, das mit dem kanaanäisch-phönizischen Gottesnamen Milki, Milk identisch ist. Die Bedeutung dieses milki ist natürlich ursprünglich rein appellativ gewesen = מלך „König", ist aber bald wirklicher Gottesname geworden, als welcher er in den Eigennamen erscheint. Aus der Hammurabizeit ist vielleicht der Name Mil-ku-ma-il (Thureau-Dangin, Lettres, Nr. 73: 9) beizubringen, in welchem der kanaanitische Gottesname stecken könnte. Daß milku, so wie in andern Namen, wie Milkî-^{ilu}Ramman, Milkî-^{ilu}Ištar, hier nicht „Ratgeber" bzw. „Ratschluß" bedeuten dürfte, geht aus dem zweiten Kompositionselement hervor, das dem Sinne nach nur einen Gottesnamen bei sich haben kann, vgl. Mutu-ma-ilu, Ilu-ma-Ila. Das Fehlen des Gottesdeterminativs wäre ohne Belang, da dieses bei derartigen fremden Gottesnamen meist zu fehlen pflegt.

Ja-u.

Für die Frage nach dem Vorkommen eines Gottes Ja-u, Ja-um in altbabylonischen Personennamen kommen folgende Namen in Betracht:

aus der Hammurabizeit

Ḫa-li-Ja-um

Ja-um-ba-ja(?) . . . .[2]

Ja-ú-um-ilu

aus älterer Zeit (nach Naram-Sin)

Li-pu-uš-Ì-a-um[3]

ferner aus der kassitischen Zeit

Ja-ú-ba-ni (Bab. Exp. XV Nr. 184: 7, 16; 200 I: 31, II: 16, 24)

Jarad-Ja-ú (Bab. Exp. XVII Nr. 48: 9)

die Kurznamen

Ja-u-a (CBM 6645)

Ja-u-tum (CBM 3293)

Ja-a-u-tum (Bab. Exp. XV Nr. 190 V 6)[4]

[1]) Siehe die Liste bei Zimmern KAT[3] S. 470 und 471; über die unbabylonische Form Mil-ḫi vgl. Tallquist, Namenbuch S. 254.

[2]) Lesung nicht sicher.

[3]) Thureau-Dangin CR 1899 S. 348; SAK S. 165, vgl. Radau EBH S. 174.

[4]) Wahrscheinlich gehört auch der Name Ja-ú-ḫi-ēl aus der Hammurabizeit in diese Reihe. Ungnad (BA VI$_5$ S. 100) hält ihn für identisch mit dem ebenfalls zur selben Zeit belegten Namen Ja-ḫi-ēl, in dessen beiden ersten

Es besteht ohne Zweifel die Möglichkeit, den namentlich durch die beiden Namen Ja-ú-ba-ni und Jarad-Ja-u als Gottesnamen erwiesenen Namen Ja-u mit dem des israelitischen Nationalgottes in Zusammenhang zu bringen. Denn der Name dieses Gottes wird in den keilinschriftlich erwähnten Namen der israelitischen und judäischen Könige genau so geschrieben, wie den oben vorliegenden Namen[1]. Daß die Westsemiten einen Gott Jahu aus ihrer arabischen Heimat mitgebracht und verehrt haben, ist höchst wahrscheinlich und so sind die Spuren, die wir von ihm in den altbabylonischen (= westsemitischen) Eigennamen finden, erklärlich. Allerdings ist auffallend, daß der Name des Gottes in der kassitischen Zeit etwas öfter sich findet, als zur Zeit der ersten Dynastie, doch ist es höchst unwahrscheinlich, daß wir es mit einem andern als einem westsemitischen Gott zu tun hätten; es ist uns wenigstens sonst kein gleichlautender Gottesname anderswoher bekannt geworden.

Nach Hommel[2] ist Jau die semitisierte Form einer männlichen Mondgottheit Ai, wobei der sumerische Name des Mondes den Westsemiten zur Bezeichnung des eigenen höchsten (Mond-)Gottes gedient habe. Zimmern[3] wendet sich gegen eine solche Auffassung, welche in der Gruppe AN·A·A einen Jahve entsprechenden Gottesnamen sehen will, und hält die Lesung dieser Gruppe als ^{il_u}Aja für die wahrscheinlichste. Doch wird der Name des edomitischen Königs AN·A·A-rammu kaum ^{il_u}Aja-rammu zu lesen sein; hier ist ebenso wie in den aus der assyrischen Zeit stammenden Namen A-a-aḫî, A-a-amme, A-a-ṭûri, A-a-imanni, A-a-kamaru u. a.[4], der erste Bestandteil ein männlicher Gottesname und entspricht ohne Zweifel einem westsemitischen יהו, bzw. יו. Die Schreibung mit A·A, wie sie sich in den genannten Namen, fast ausschließlich kanaanäischen, findet, ist aber wohl eine rein mechanische; denn

---

Silben er ein Verbum sieht. Ist letzteres der Fall, so dürfte aber die Schreibung mit -ú- eine derartige Identifizierung kaum gestatten. Zu einem Jau-ḫi-el vgl. den Namen A-bi-ḫi-el (Ḫana), sowie hebräisches אביחיל. Über den Silbenwert des Zeichens AN = il, el, siehe Daiches, Rechtsurkunden S 17.

[1]) Vgl. Ja-u-a in der Inschrift des schwarzen Obelisken als Name für den König Jehu genau in der nämlichen Schreibung, wie der oben angeführte Kurzname Ja-u-a. Eine Reihe von weiteren Beispielen bei Zimmern in KAT³ S. 465. [2]) Altisr. Überl. S. 113f.; Grundriß S. 95.

[3]) KAT³ S. 467. [4]) Bei Johns, Deeds III. S. 547.

A-A konnte ganz gut zur Wiedergabe von Ja dienen[1] und ist somit für die Religionsgeschichte ohne weitere Bedeutung. Ein Name Ai-Kalabu zur Zeit Sin-muballiṭ's auf den Hommel sich beruft, existiert bis jetzt nicht, denn das Original zeigt nach der Versicherung Rankes[2] Aja-ka-la-tim (?) und die Gruppe ist überhaupt nicht als Personenname zu fassen.

Jawi.

Im Anschluß an Jau möge hier eine kurze Erörterung über die Frage gerechtfertigt sein, ob der israelitische Gottesname in seiner vollen Form יהוה, dem sog. Tetragrammaton, in altbabylonischen Eigennamen aus der Zeit der ersten Dynastie sich findet. Es ist bekanntlich Fr. Delitzsch gewesen, welcher in seinem ersten „Babel und Bibel"-Vortrag die Behauptung von weittragendster Bedeutung aufgestellt hat, daß in dem Namen Ja-aḫ-we-ilu (Ja-'-wi-ilu) = „Jahve ist Gott" der geheiligte Name Gottes enthalten sei als „uraltes Erbteil jener kanaanäischen Stämme, aus welchen dann nach Jahrhunderten die zwölf Stämme Israels hervorgehen sollten"[3]. In der erregten Diskussion, die alsbald über diesen Punkt einsetzte, wurden zwar einige andere Deutungsmöglichkeiten hervorgehoben und betont, doch mit keinem endgültigen Erfolg. Eine entscheidende Lösung ergab sich auch dann nicht, als offenbar der gleiche Name ohne das Zeichen -aḫ-, -a'-, auf zwei weiteren Tafeln sich fand. In der Tat sind zwei verschiedene Deutungsmöglichkeiten der Namen

Ja-wi-ilu (CT VIII 34 : 4 u. Bab. Exp. VI_1 17 : 18)
Ja-aḫ-wi-ilu (CT VIII 20 : 3)[4]

gegeben. Nach Analogie der häufigen Namen Šamaš-ilu, Sin-ilu, Marduk-ilu usw. kann ilu als Prädikat gefaßt werden und der

[1]) Vgl. die parallelen Schreibungen Mâr-Ba-a-a und Mâr-Ba-ja, Šamaš-da-a-a-ni und Šamaš-da-ja-ni, vgl. Ranke, Names S. 197 Anm. 2.

[2]) Names, S. 197 Anm. 4.

[3]) Babel und Bibel. Ein Vortrag von Friedr. Delitzsch Leipz. 1902. S. 46 f.

[4]) Den Kurznamen Jawium (Ja-PI-um) möchte ich doch trotz Daiches (Rechtsurkunden S. 13 f.) bei der Behandlung dieser Frage ausgeschaltet wissen. Denn einmal ist die Lesung Japium im Hinblick auf das südarabische Namenselement יפע sehr wohl möglich; andererseits ist, auch wenn Jawium gelesen werden müßte, dies kein Grund gegen eine eventuelle Gottesnamenbedeutung von jawi in obigen Namen.

erste Teil des Namens müßte dann ein Gottesname sein; also würde der Name bedeuten: „Ja(ḫ)wi ist Gott“[1]. Nach der anderen Erklärungsmöglichkeit kann aber ilu als Subjekt gefaßt werden; das erste Kompositionselement wäre demnach Prädikat und nach Analogie einer Reihe westsemitischer Personennamen, wie Jadiḫ-el, Jamlik-el, Jari-Dagan ein Verbum. In diesem Sinne leitete Hommel die Form jawi von dem arabischen hawaja „existieren“ ab; Hilprecht denkt an eine Herleitung von awû „sprechen“[2].

Es ist von vorneherein anzunehmen, daß die zweite Deutung für viel wahrscheinlicher gelten darf, als die erstgenannte Delitzschs. Denn diese Form des Gottesnamens kommt überhaupt in keinem einzigen hebräischen oder kanaanäischen Eigennamen vor; noch viel unwahrscheinlicher ist es also, daß dies in so viel früherer Zeit auf babylonischem Boden der Fall wäre. Die Verehrung eines Gottes unter diesem Namen in vorisraelitischer Zeit ist noch in keiner Weise erwiesen[3]. Wenn auch der Gottesname Jahu = יהו wahrscheinlich für diese Zeit nachgewiesen ist, so ist damit noch keineswegs auch die Existenz des Namens Jahwe erwiesen; denn der erstere Name ist nicht, wie noch meistenteils angenommen wird eine Verkürzung aus dem zweiten „volleren“ Namen, sondern Jahu ist vielmehr die ältere, primäre Form des israelitischen Gottesnamens, aus welcher erst sekundär durch

---

[1]) Diese Deutung wird neuerdings auch von Landersdorfer vertreten in Bibliche Zeitschrift (1902) X S. 64ff.

[2]) Hommel „Die altorientalischen Denkmäler und das Alte Testament“ (Berlin 1902) S. 11. Hilprecht bei Ranke, Names S. 113f. Vgl. auch König („Bibel und Babel“ Berlin 1902), S. 43f., der den Namen Ja-aḫ-wi-ilu unter Hinweis auf den gleichlautenden südarabischen Namen Ja-aḫ-mi-ilu zu lesen vorgeschlagen, was aber graphisch unzulässig ist.

Was den Unterschied von jaḫwi und jawi betrifft, so ist ersteres wohl gleich „er lebt“ (חוה), letzteres gleich „er existiert“ (הוה bzw. היה); wenn beide nicht doch identisch sind (jaḫwi, bzw. ja-a'-wi = jawi) nach Analogie von ja-a'-si = ja-si (siehe Scheil in Rec. de Trav. 24 S. 3 und Ranke, Bab. Exp. VI 1 S. 45).

[3]) Die Gründe, die Clay, Amurru S. 89 hierfür beizubringen glaubte, sind gegenstandslos, da der vermeintliche Gott Ja-wu-um in der Schwurformel zweier altbabylonischer Kontrakte (AO 4666 u. AO 4667, siehe Thureau-Dangin in RA VIII S. 68ff) nichts weiter als der Königsname Japium ist.

Umbildung Jahwe entstanden ist, in Anlehnung an eine Ethymologie vom Verbum hawaja[1].

Zur vollen Gewißheit aber, daß das Element jawi in den in Frage stehenden Personennamen nicht ein Gottesname, sondern ein Verbum ist, verhelfen uns zwei Namen aus der Hammurabizeit, die gar keine andere Deutung zulassen, nämlich

Ja-wi-^{ilu}Da-gán (Thureau-Dangin, Lettres Nr. 158:9)

U-DAR-ja-wi (VS VII Nr. 157:7).

Die Übersetzung der beiden Namen kann nur lauten „Dagan existiert" und „Udar (= männliche Ištar, hier wohl Ašrât) existiert". Da die Verbalbedeutung von jawi in diesen beiden Namen ohne Zweifel feststeht, ist es nicht weiter zulässig, es in den oben angeführten Namen anders zu fassen[2]. Als westsemitisch sind aber alle angeführten mit jawi, bzw. jahwi gebildeten Namen infolge der westsemitischen Verbalbildung anzusehen.

Eli.

Hommel[3] hat auf einen Siegelabdruck in VS VII Nr. 41 aufmerksam gemacht, wo ein Gott ^{ilu}E-li anscheinend als Schutzgottheit genannt wird und hat im Zusammenhang damit auf die Personennamen Jarad-^{ilu}E-li (VAT. 654) und E-li-ina-matim (Scheil, Saison, Nr. 140) verwiesen. Wie auf Grund anderer Namen, wie Nu-úr-šú-e-li („Sein Licht ist hoch"), E-li-e-ri-sa („Erhaben [hoch] ist ihr Schöpfer") geschlossen werden kann, liegt hier ein Appelativum „der Hohe", „der Erhabene" vor, das als Beiname eines Gottes (Šamaš?) den Namen desselben vertritt. Derselbe Beiname ist auch in dem alttestamentlichen (El-) ʿEljôn gegeben; doch ist bei den babylonischen Namen nicht etwa darum

---

[1]) Vgl. Hommel, Altisr. Überl. S. 115; ferner H. Grimme, „Über die Form des Namens Jahve" (Grundzüge der hebräischen Akzent- und Vokallehre S. 141 ff.).

[2]) Damit ist auch der Vorschlag Landersdorfers (a. a. O.) den assyrischen Namen Ja-a-PI. HI als Ja-a-wi-ṭâbu zu lesen, hinfällig, er ist vielmehr = Japiḫi (vgl. südar. יפע). — Ebenso ist der aus den Taʿannek-Briefen (Hrozný in den Denkschriften der Wiener Akad. der Wissensch., phil.-hist. Kl. Bd. 60 (1904) S. 121 f.) bekannte Name Aḫi-jawi, sofern diese Lesung für -jami statthaft ist, in ähnlichem Sinn, wie oben zu erklären. Vgl. hierzu S. Daiches, ZA XXII S. 135 f.

[3]) Bei Krausz, Götternamen S. 105.

westsemitischer Einfluß anzunehmen, es handelt sich vielmehr um eine parallele Erscheinung.

Zu dem Gottesnamen I-la (ilu I-la) siehe unten im zweiten Abschnitt.

We-ir.

P. Dhorme hat in RA VIII (1911) S. 97 f. im Anschluß an die auf der Inschrift des Königs Zakir von Hamath erwähnte Gottheit אלור, einen Gott, Ilu-mêr, oder auch bloß Mêr als amoritische Gottheit (namentlich auch in Ḫana[1] verehrt) nachgewiesen und diese Gottheit auch in dem babylonischen Namen ilu We-ir-a-bu-šu aus der Zeit Sinmuballiṭ's gesehen. Von dem angeführten Namen ist aber kaum zu trennen der Name ilu We-ir-U-DAR und der in den Drehem-Tafeln nicht seltene Name A-ḫu-we-ir (letzterer stets ohne Determinativ). Die Möglichkeit, daß dieser ilu We-ir der nämliche Gott wie der sonst ilu Mêr[2] geschriebene ist, kann bestehen, da der Wechsel von m und w gerade in der Hammurabizeit sehr oft bezeugt ist. In diesem Fall ist dann auch, wie Dhorme behauptet, westsemitischer bzw. amoritischer Einfluß in den babylonischen Namen nicht zu leugnen.

ilu Mêr bzw. Ilu-mêr ist ein Beiname des syrischen Hauptgottes Adad[3].

Elâli.

In den Personennamen, und zwar nur in denen der Hammurabizeit findet sich einigemal das Element elâli, das sich durch seine Stellung und überdies in zwei Fällen durch Determination als Gottesname gibt. Hommel[4] hat zur Erklärung dieses Namens auf den arabischen Namen des Neumondes hilâl verwiesen und hat die Identität der beiden Namen behauptet. Ob dieser ilu Elâli lediglich eine Übersetzung des babylonischen ilu Sin ist,

---

[1]) Vgl. Tukulti-mêr, ilu I-tùr-mêr.

[2]) Siehe bereits bei Maništusu den Namen Anum-pî-me-ir (BV_3).

[3]) CT XXIV 18 (K. 2097) rev.: 2, CT XXV 20: 7, ferner CT XXIX 45: i-lu-me-ir = ilu adad; vgl. Thureau-Dangin, Lettres S. 63; ferner K 2100, obv. I, 30. Hommel (Aufs. u. Abh. S. 220) bleibt bei einer Lesung ilu Pi-ir, statt We-ir, unter Beziehung auf bur, bzw. bûru „Jungstier".

[4]) Altisr. Überl. S. 116; Grundriß S. 95 Anm. 3, ebenso Ranke, Names S. 199 und Dissert. S. 51.

wie Hommel meint, mag dahingestellt bleiben; ein solcher Vorgang ist unwahrscheinlich, da die Westsemiten auf babylonischem Boden gerade umgekehrt lieber ihre Gottesnamen, wie ihre Personennamen überhaupt, durch babylonische zu ersetzen trachteten. Die Unsicherheit der Schreibung, gewöhnlich E-la-li, aber auch I-la-la, I-lu-li, bestätigen die fremde Herkunft des Gottesnamens. Folgende Namen sind belegt:

^{ilu}E-la-li-ba-ni
E-la-li-ja-qar
Jarad-^{ilu}E-la-li
Jarad-I-lu-li
Ri-iš-I-la-la
verkürzt: E-la-li
und vielleicht: I-la-lum[1].

Eraḫ.

Neben Elali scheint auch der andere arabische Name des Mondgottes Jeraḥ in Personennamen aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie vorzuliegen. Die in Frage kommenden Namen sind:

Ab-di-(a-)ra-aḫ (Ḫa-ab-di-a-ra-aḫ)
A-bi-a-ra-aḫ (A-bi-e-ra-aḫ)
Ja-ma(?)-e-ra-aḫ
Ja-zi-e-ra-aḫ
Ra-ab-bi-e-ra-aḫ
Sa-am-su-e-ra-aḫ
Su-mu-e-ra-aḫ (Sa-ma-ra-aḫ)
Zi-im-ri-e-ra-aḫ[2].

Es soll betont werden, daß hier das Element eraḫ fast ausschließlich mit westsemitischen Kompositionselementen verbunden erscheint. Hommel[3] bezweifelt, daß Eraḫ in den Personennamen als Gottesname verwendet worden sei. Doch kann in dem Namen Abdi-eraḫ[4] das zweite Glied nach Analogie sämtlicher mit abdi

[1]) Wenn nicht Ila-ilum; siehe unten Ila.

[2]) Ob der Name I-bu-ra-aḫ (?) (CT VIII Nr. 45: 26) hierher gehört, möge unentschieden bleiben, bis die genaue Lesung feststeht.

[3]) Grundriß S. 95 Anm. 3. [4]) Vgl. phönik: עבדירח.

zusammengesetzten Namen nur ein Gottesname sein, ebenso ist es bei Jazi-eraḫ (vgl. Jazi-^{ilu}Dagan, Jazi-ēl).

Freilich würde man in dem Namen Sa-am-su-e-ra-aḫ den zweiten Teil eher für ein Verbum halten, da der Name sonst einen etwas unwahrscheinlichen Sinn gibt; doch vgl. hierzu einen Namen, wie Šamši-Adad. Ferner ist es fraglich, ob in dem kappadokischen Namen Eraḫ (Golénischeff[1] Nr. 3:17) der arabische Name des Mondgottes zu suchen ist.

Wadd?

Ranke hat in seiner Dissertation[2] die Vermutung ausgesprochen, daß der Name des minäischen Mondgottes Wadd in den Namen A-ḫi-wa-du-um und ^{ilu}Šamaš-tab-ba-wa-di („Šamaš ist der Genosse des Wadd?") zu erkennen sei, doch mit der Einschränkung, daß vielleicht auch -pidi statt -wadi zu lesen sei. Es dürfte aber wohl eine dritte Deutungsmöglichkeit mehr Berechtigung in Anspruch nehmen, nämlich daß hier das Wort wêdum „einziger" vorliegt; vgl. die Namen ^{ilu}Sin-wêdum, Ilî-wedima, Šamaš-wedam-uṣur u. a.

Samsu.

Die südarabische Anschauung, nach welcher die Sonnengottheit weiblich ist, hat ihre Spur hinterlassen in dem Namen Um-mi-^{ilu}Šamši(-ši) (CT II Nr. 23:8).

Der Gottesname Samsu, entsprechend südarabischem שמס, ist offenbar in den beiden Königsnamen der ersten Dynastie Samsu-ditana und Samsu-iluna[3], ferner in Samsu-eraḫ (CBM 1385:6) enthalten. Sehr wahrscheinlich ist demgemäß ^{ilu}UD in den mit westsemitischen Kompositionselementen zusammengesetzten Namen Pala-^{ilu}UD und Zimrî-^{ilu}UD, nicht ^{ilu}Šamaš, sondern vielmehr

[1]) W. Golénischeff, Vingt-quatre tablettes cappadociennes de la collection W. Golénischeff (St. Petersburg 1891).

[2]) S. 51, vgl. ferner Names, S. 251. wo auch der Name Wadum-libur (ZA XII p. 345) angeführt ist. Letzterer Name würde auf eine Gottesnamenbedeutung von wêdum schließen lassen, dies kann sehr wohl der Fall sein, da ein Beiname „Einziger" für einen Gott gut denkbar ist.

[3]) Beachte die Schreibvarianten: Sa-am-si-i-la-na, Sa-am-si-lu, Sa-am-su-na-na, Sa-am-su-li-ni, die deutlich auf nichtbabylonischen Ursprung deuten.

^{ilu}Samsu zu lesen, da eine Mischung von westsemitischen und babylonischen Elementen in dem Fall, wo ein westsemitisches Prädikat vorliegt, sonst nirgends belegbar ist[1].

Höchst wahrscheinlich gehört auch der Name Zamzum hierher, als Kurzname eines mit Samsu gebildeten vollen Namens; ebenso auch, worauf Hilprecht aufmerksam macht[2], der Name Šamzi-nûrum. Zweifelhaft ist, ob in dem Namen ^{ilu}UD-ú-ja in einer allenfalsigen Lesung Samsuja, auf westsemitischen Einfluß geschlossen werden darf.

Ištara.

Der Name des südarabischen Gottes עַתַּר ist nach der Vermutung Rankes[3] wahrscheinlich in dem Namen Ab-du-lš-ta-ra (CT II, 32:9) enthalten. Dieser Gottesname ist, wie es scheint, aus dieser Zeit nicht weiter belegbar[4].

Ḫabil und Kênum.

a) Ḫabil.

Daß Habel und Kain als zwei altsemitische Zwillingsgottheiten in Südarabien unter den Namen Hubal (Hobal) und Ḳainan verehrt worden sind, geht aus einigen südarabischen Inschriften (sowie aus der nabatäischen Inschrift CIS II Nr. 198) mit Bestimmtheit hervor[5]. Hommel hat nun darauf hingewiesen, daß diese beiden Gottheiten unter den Formen Ḫabil und Kênum auch in altbabylonischen Personennamen anzutreffen seien. Was zunächst Ḫabil betrifft, so liegt dieses Element in folgenden Namen vor:

Ḫa-bil-a-ḫi
Ilu-ḫa-bil (aus kassitischer Zeit: Ḫa-bil-ilu)
Ḫa-bil-ki-nu-um (Var. A-bil-ki-nu-um)

[1]) Vgl. Ranke, Bab. Exp. VI 1 S. 57 und Anm. 2.

[2]) Bei Ranke, Names, S. 178. [3]) Names S. 27 und 29.

[4]) Aus späterer Zeit: Atar-ilu (Epon. 673); Atar-ḫamu, Atar-ilâni, Atar-ilî, Atar-ṣûrî, Atar-ḳamu, Atar-tâzi (bei Johns, Deeds III S. 551); ^{ilu}At-tar-nu-ri-', ^{ilu}At-tar-a . . . (bei Clay, Bab. Exp. IX S. 51); allerdings könnte in dem Element atar auch eine Verkürzung aus watar vorliegen.

[5]) Siehe Hommel in Mélanges Hartwig Derenbourg (Paris 1909) S. 175 ff. und Florilegium Melchior de Vogüé (Paris 1909) S. 298 ff.

Ki-i-ḫa-bil
Ki-nu-um-ḫa-bil

ferner die Kurznamen:

Ḫa-ab-lum
Ḫa-bil-tum

Was zunächst die Namen Ḫabil-aḫi und Ilu-ḫabil (auch Kinum-ḫabil) betrifft, so wäre es möglich, daß ḫabil hier als Verbalpartizip zu fassen wäre; so Ungnad, welcher das Verb ḫabâlu darin sieht[1]. Abgesehen davon, daß die Namen in dieser Deutung (ḫabâlu = verderben) inhaltlich keinen rechten Sinn geben, weist der Name Kî-ḫabil notwendig in die andere Richtung, nämlich, daß Ḫabil ein Gottesname sein muß; denn analog sämtlichen Beispielen muß hinter ki-, verkürzt aus Mannu-ki, ein Gottesname stehen. Muß aber in diesem Namen zwingend ḫabil Gottesname sein, so ist keine Veranlassung gegeben, dasselbe nicht auch in den andern Namen anzunehmen, zumal die Deutung in jedem der übrigen Fälle eine völlig glatte ist. Da eine Gottheit Ḫabil dem babylonischen Pantheon fremd ist, bei den Arabern, bzw. den Westsemiten eine solche nachgewiesen ist, so ist es durchaus naheliegend die beiden in engere Beziehung zu bringen.

b) Kênum.

Die andere der beiden Zwillingsgottheiten Ḳain, südarabisch Ḳainân, ist nach Hommel[2] ebenfalls in den altbabylonischen Personennamen jener Zeit vertreten, und zwar in der Form kênum bzw. ḳênum. Es kommen folgende Namen in Frage:

A-ḫu-(um-)ki-nu-um
Ḫa-bil-ki-nu-um
Ilum-ki-nu-um
I-tur-ki-nu-um

---

[1]) Unter der Voraussetzung, daß ḫabil Prädikat ist, liest Ungnad (BA VI 3 [1909] S. 85), sowie auch Thureau-Dangin (Lettres S. 15) den Namen Ilu-ḫabil = Anum-ḫabil, eine Lesung, die an und für sich gerechtfertigt wäre, wenn ilu, bzw. Anum eben wirklich Subjekt wäre.

Der Name Ašur-ḫab-la-an-ni (assyr.), vgl. Delitzsch, HW 267 ist, wie Johns, Deeds III 436 gezeigt hat, vielmehr Ašur-kil-an-ni zu lesen, hat also auf die Deutung des ḫabil in unseren Namen keinerlei Einfluß.

[2]) A. a O. (Florilegium) S. 298.

Ki-ni-i-ba-ši
Ki-nu-um-ḫa-bil
Li-iš-lim-ki-nu-um

und aus der Kassitenzeit

Li-bur-ki-nu.

Es ist von vorneherein nicht zu verkennen, daß einzelne dieser Namen zu denen, die mit Ḫabil zusammengesetzt sind, in einer gewissen Parallele stehen, z. B. Ḫabil-aḫi, Ilu-ḫabil; andrerseits aber könnte gerade in den Namen Aḫukinum, Ilum-kinum kinum Prädikat, also ein Adjektiv sein. In der Tat findet sich, besonders in späteren Namen, so aus neubabylonischer Zeit, kinum in Verbindung mit bekannten Gottheiten des Pantheons: ^{ilu}Ea-kînum, ^{ilu}Šamaš-kînum, Šarru-kînum u. a., in denen es nicht anders als „der Gott x ist treu" übersetzt werden kann[1]. Da wir im Vorhergehenden Ḫabil als Gottesnamen nachgewiesen haben, so würde für den Namen Ḫabil-kînum diese Deutung des kînum ebenfalls passen, wenn auch die Zusammenstellung gerade mit Ḫabil auffallend ist.

Dagegen ist in den Namen Itûr-kînum, Lišlim-kînum und Libur-kînum, das zweite Glied deutlich Subjekt und kann hier nur als Gottesname, bzw. in Vertretung eines solchen stehen. Der Begriff târu „sich gnädig wenden" findet sich in Personennamen stets nur in Verbindung mit Gottesnamen[2]. Ähnlich ist es mit den Elementen lîbur und lišlim[3]. Freilich braucht kînum in diesen Fällen nicht notwendig der arabische Gottesname Ḳainân sein; die Möglichkeit, daß auch hier kînum als Beiname eines Gottes oder Gottes überhaupt als „der Getreue" gebraucht wird, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Ranke[4] verweist auf eine parallele Anwendung von צדק in westsemitischen (südarabischen Namen: צדק־לכר, ידע־צדק. Wenigstens ist kein Beispiel vorhanden, das die Identität von kînum mit dem Gott ḳainân zur Evidenz beweisen würde.

[1]) Die Namen aus sumerischer Zeit, wie A-ba-ki-ni, Ma-ni-ki-ni, Sib-ki-ni (E. Huber, Personennamen S. 175 u. 197) lassen die Bedeutung von kînum schwankend.

[2]) Vgl. Itûr-Ašdum, Itûr-^{ilu}Sin, Ilu-tûram, ^{ilu}Samaš-tûram, Ilî-matâr (= Ilî-ma-itâr), ^{ilu}Sin-tajâr usw.

[3]) Libur-^{d}Dungi, Libur-nâdinšu, Ilu-šalim, ^{ilu}Marduk-mušallim usw.

[4]) Names, S. 214 Anm. 4.

Anhang.

Nur nebenbei sei hier auf die Vermutung Hommels[1] hingewiesen, der eine bei Meißner AP Nr. 43 vorkommende Gottheit ^{ilu}Ḫu-ša mit der arabischen Göttin ʿUzzâ in Beziehung bringen möchte. Doch ist die Deutung dieser Stelle des angeführten Textes nicht sicher; viel wahrscheinlicher scheint die Deutung und Übersetzung Ungnads[2], der ^{ilu}ḪU ša ^{ilu}Šamaš = „der ‚Göttervogel'(?) des Šamaš" vorschlägt.

Ob ferner in dem Namen Aja-la-tum der Name der arabischen Göttin al-Lât steckt, wie Hommel an anderer Stelle befürwortet[3], ist ebenfalls kaum anzunehmen. Selbst wenn die Erklärung dieses Namens als „Hindin", wie sie Ranke[4] vorgeschlagen, wegen des Gottesdeterminativs nicht zutreffen sollte, so gibt sich doch der Name als Kurzname, als aus einem Aja-ilat- . . . (vgl. Aja-belit-niši, Aja-kuzub-matim) entstanden, wie Hilprecht und Schorr[5] den Namen analysiert haben.

---

[1]) Altisr. Überl. S. 116 f.; die hier geäußerte Ansicht hält Hommel jedoch nicht mehr aufrecht.

[2]) HG III S. 193.

[3]) Mélanges Hartwig Dérenbourg S. 184.

[4]) Names S. 181.

[5]) Hilprecht bei Ranke, a. a. O.; Schorr, Rechtsurkunden I (1907) S. 45.

II. Westsemitische Gottheitsäquivalente in den Personennamen.

1. Die Verwandtschaftsnamen abu und ahu.

Das persönliche Verhältnis, in dem der Semite sich zu seiner Gottheit fühlte, kommt in den Personennamen sehr oft dadurch zum Ausdruck, daß er eine bestimmte Gottheit als seinen „Vater" bezeichnet. So sind Namen wie ^{ilu}Marduk-abî, ^{ilu}Šamaš-abî, ^{ilu}Rammân-abî, Ilu-abî ziemlich häufig im Gebrauch, nicht bloß zur Zeit der ersten babylonischen Dynastie, sondern auch in früheren und späteren Epochen der babylonisch-assyrischen Zeit. Diese Anschauung, die ein nicht zu unterschätzendes Moment bei der Beurteilung der religiös-ethischen Höhe der babylonischen Religion bildet, ist nun anscheinend so sehr herrschend gewesen, daß die Gottheit, oder auch eine bestimmte Gottheit allein, kurzweg die Bezeichnung „Vater", bzw. „mein Vater" bekommen hat. In einer ziemlichen Anzahl von Namen aus der Hammurabi-Zeit finden wir das Element abî da, wo wir eigentlich einen Gottesnamen erwarten sollten oder müßten. Auf diese Tatsache hat namentlich Hommel nachdrücklich hingewiesen, besonders im dritten Kapitel seiner Altisraelitischen Überlieferung (S. 83) und andere Assyriologen haben sie näherhin erhärtet, wie H. Ranke[1], H. Winckler[2] und H. Zimmern[3].

Hommel[4] hat ausgehend von der Tatsache, daß in den südarabischen Namen dieser Gebrauch von abî als Gottesnamenäquivalent vorherrschend gewesen ist, — man vergleiche die Namen: Abi-amara, Abi-za'ada, Abi-jada'a, Abi-jathu'a, Abi-kariba usw.,

[1]) Dissert. S. 49

[2]) Mitteilungen der Vorderasiat. Gesellsch. 1901 S. 168 ff.

[3]) In KAT^3 S. 480 ff. [4]) Altisr. Überl. S. 83.

wo an der Gottesnamenbedeutung des ersten Elementes gar nicht gezweifelt werden kann —, daß ferner der gleiche Gebrauch bei den westsemitischen Kanaanäern und Hebräern ebenfalls an der Tagesordnung gewesen ist[1], dann namentlich mit Rücksicht darauf, daß bei den alten Arabern und den Westsemiten überhaupt der oberste Gott (Mond) als Vater κατ' ἐξοχήν galt, diesen Gebrauch von abî als Bezeichnung für die Gottheit für spezifisch westsemitisch erklärt, daß also die auf diese Weise zusammengesetzten babylonischen Eigennamen als westsemitische anzusehen seien. Zimmern[2] weist zwar dagegen darauf hin, daß dieser Gebrauch von abî schon vor der Hammurabi-Zeit anzutreffen ist, erklärt ihn aber als nicht von Haus aus babylonisch, „da diese Namen zwar im Babylonischen einheimisch geworden sind, aber ihrem Ursprunge nach aller Wahrscheinlichkeit nach westsemitisch sind." Dagegen scheint Ranke, der 1902 noch ganz der Hommelschen Auffassung beigepflichtet hat[3], 1905 das Gottesnamenäquivalent abî, neben dem anderen parallelen Äquivalent abi, als „gut babylonisch" anzusehen und stellt es in Gegensatz zu den als spezifisch westsemitisch erklärten Äquivalenten[4].

Anscheinend war für Ranke der angegebene Umstand maßgebend, daß sich zu allen Zeiten der babylonisch-assyrischen Geschichte, aus denen uns Personennamen vorliegen, der Gebrauch von abî anstelle eines Gottesnamens findet und nichts darauf hindeutet, daß dieser zu irgendeiner Zeit ein fremder, von außen her eingedrungener, gewesen ist, daß also aus der Gleichheit der Anschauungen nicht auf eine Abhängigkeit, sondern nur auf eine ursprüngliche Gemeinsamkeit derselben zu schließen sei. Namentlich dürfte es unmöglich sein, einen Zusammenhang dieses Gebrauches von abî bzw. abu mit der vor der Hammurabi-Zeit erfolgten Amoriter-Einwanderung herzustellen; denn die Namen treten um diese Zeit verhältnismäßig nicht häufiger auf als etwa in der Zeit vorher oder noch früher, wie zur Zeit Maništusus oder Narâm-Sins. Überdies zeigt die unten angeführte Liste der Namen, die mit dem Gottesnamenäquivalent abî, bzw. abu zusammengesetzt

[1]) Man vergleiche die mit אבי beginnenden Namen bei Gesenius-Buhl im Zusammenhang behandelt bei Fritz Ulmer, Die semitischen Eigennamen im Alten Testament, 1901. [2]) KAT[3] S. 480.

[3]) Ranke, Dissert. S. 49. [4]) Ranke, Names, S. 27.

sind, daß sie zum weitaus größern Teil mit gut babylonischen Kompositionselementen gebildet sind, — daß also, wenn schon ein westsemitischer Ursprung dieses Gebrauches angenommen werden soll, dieser in die allerfrüheste Zeit, die für uns historisch nicht näher fixierbar ist, angesetzt werden müßte —, und daß nur eine kleine Anzahl mit westsemitischen Bildungselementen erscheint, die dann natürlich als rein westsemitische Namen anzusehen sind. Der Umstand endlich, daß in den assyrischen Urkunden die mit abî als Gottesnamen gebildeten Eigennamen ungleich häufiger sind, als zur Zeit der ersten babylonischen Dynastie, spricht weder für noch gegen eine fremde (westsemitische) Herkunft dieses Gebrauches; ist dieser nämlich, wie man wohl annehmen muß, gemeinsemitisch, so ist es nur natürlich, daß er auch hier sich findet, andererseits haben jedoch bei den Assyrern westsemitische Einflüsse sich nachhaltiger geltend gemacht und sich länger gehalten wie bei ihren südöstlichen Nachbarn.

Von den Personennamen aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie sind mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit die folgenden mit abu, abî als Gottesnamen gebildet:

A-bi-a-sa-at, A-bi-sa-at[1]
A-bi-du-ri (f.)
A-bi-e-šu-uḫ[2]
A-bi-ḫi-el[3]
A-bi-ḫu-e-ni
A-bi-ja?-bu-uḫ
A-bi-ja-ḫa-ar
A-bi-ja-ki
A-bi-ja-šu-uḫ = A-bi-e-šu-uḫ
A-bi-i-din-nam
A-bi-ilu, A-bu(m)-ilu(m)
A-bi-ili-šu
A-bi-iš-ta-mar

[1]) Wahrscheinlich westsemitisch; die Deutung des zweiten Elements ist unsicher. Zur Lesung mit t vergleicht Ungnad den Namen Asatum (Beitr. z. Assyr. VI 5 (1909), S. 82).

[2]) Vgl. Ilî-ešuḫ (Ḫana. RA. IV, S. 85).

[3]) Wohl mit dem südar. Ili-hail (Hommel, Altisr. Überl. S. 320) und dem hebr. Frauennamen אביחיל zusammenzustellen; vgl. S. 32 Anm. 4.

A-bi-li-bu-ra-am
A-bi-li-ja = Abi-ilîja
A-bi-lu-da-ri
A-bi-lum = Abi-ilum
A-bi-lu-ma = A-bi-ilu-ma
A-bi-lu-mur
A-bi-ma-ra-aṣ
A-bi-ma-tár
A-bi-ra-mu[1]
A-bu(-um)-ba-ni
A-bu(-um)-da-di
A-bu-um-ḫa-[ni-ir
A-bu(-um)-ja-ḳar[2]
A-bu-ja-ti-ja[3]
A-bu-um-ki-ma-ilim
A-bu(-um)-ṭâbum[4]
A-li-a-bi[5]
A-na-ki-it-ti-a-bi-lu-mur
I-din-a-bu
Nu-ur-a-bi
KÁ-ša-a-bi[6]

---

[1]) Infolge der Schreibungen A-ba-(am)-ra-ma und A-ba-am-ra-am deutet Ungnad (Beitr. z. Assyr. VI 5 S. 83): „den Vater hat er liebgewonnen". Doch dürfte hier in Betracht gezogen werden, daß die Kasusvermengung in der Hammurabizeit schon sehr in Übung war. Zur Gottesnamenbedeutung von abî vgl. dDungi-ra-ma (Genouillac, La trouvaille de Dréhem, S. 88).

[2]) Zur Lesung ja des Zeichens PI siehe Hommel in Orient. Literaturzeitung 1907 Sp. 280. Ob abum in diesem Namen wirklich Gottesbezeichnung ist, ist fraglich; jaḳar ist sonst nicht als mit Gottesnamen verbunden belegt, zudem vergleicht man Namen wie Ummî-jaḳrat, Aḫâti-jaḳrat, A-aḫ-ḫu-ja-aḳ-ru („Die Brüder sind teuer").

[3]) Vgl. Ja-ti-ilu (Ranke, Names).

[4]) Auch hier ist die Gottesnamenbedeutung von Abu zweifelhaft, aus den gleichen Gründen wie oben bei Abu-jaḳar. Vgl. Ummî-ṭâbat, Aḫâti-ṭâbat, Aḫâtišu-ṭâbat, Aḫu-ṭâbum.

[5]) Falls âli „hoch sein" bedeutet; anders ist es wenn alî = „meine Stadt" zu deuten ist.

[6]) Mit KÁ-ša (zur Deutung vgl. Ranke, Names S. 235 Anm. 9) finden sich nur Gottesnamen verbunden.

Es ergibt sich, daß mit ganz wenigen Ausnahmen die für einen westsemitischen Ursprung dieser Namen notwendigen Charakteristika fehlen, daß also gar kein Grund vorliegt, die Namen nicht für rein babylonisch anzusehen. Nimmt man hinzu, daß der Gebrauch von abî als Gottesname sich während der ganzen Zeit stets gleichmeißig erhalten hat, so verliert auch das Zimmernsche Zugeständnis, daß der in Babylonien heimisch gewordene Gebrauch im letzten Grunde westsemitischen Ursprungs sei, seine Berechtigung.

Ähnlich wie mit abî, abu liegt die Sache bei aḫî, aḫu. Gegen die von Hommel nachgewiesene und dann von Winckler, Zimmern, Ranke und andern festgehaltene Gottesnamenbedeutung analog derjenigen von abî, sind von J. Hoschander Bedenken geäußert worden[1] und Jensen möchte auf Grund derselben der „Gottesbezeichnung“ aḫu am liebsten den Laufpaß geben[2]. Hoschander findet es schwer faßbar, daß man einen Gott oder die Gottheit überhaupt als Bruder κατ' ἐξοχήν bezeichnen könne. Er gibt aber andererseits doch wieder zu, daß dieser Gebrauch von aḫu in den hebräischen Eigennamen ohne Zweifel vorliege; das beweist übrigens für die südarabischen Namen schon einzig und allein ein Name wie Aḫi-kariba. Ist aber dieser Gebrauch von aḫi bei den Hebräern und Südarabern nachgewiesen, so ist er auch in Babylonien möglich; wie der Semite dazu kam die Gottheit als seinen Bruder zu bezeichnen, ist eine Frage für sich, deren Lösung aber in derselben Richtung zu suchen und zu finden ist, wie derjenigen nach dem Ursprung der Vaterbenennung Gottes. Das nahe Verhältnis, in das eine fortgeschrittenere religiöse Auffassung, wie die babylonische Religion, den Menschen zur Gottheit setzt, kann sehr wohl als ein brüderliches gedacht werden; ist bei der „Vater“-Bezeichnung Gottes mehr an die Abhängigkeit von Gott und dessen fürsorgliche Güte gedacht, so betont die Auffassung Gottes als „Bruder“ eine noch innigere individuelle Beziehung, wobei wohl namentlich an die brüderliche Schützerrolle Gottes angeknüpft wird[3]. Wir werden hierbei wohl kaum mit Robertson

[1]) Jakob Hoschander, Maništusu S. 17 f. [2]) Jensen, ebenda, Anm. S. 17 f.

[3]) Vgl. Cheyne T. K., Encyclopaedia Biblica I p. 11; ferner Barton, Kinship of gods and men among the ancient Semites in Journal of Biblical Literature and Exegesis 1896, S. 168 ff, 179 ff.

Smith[1] auf die allen Anschein nach im alten Arabien und im ältesten Orient überhaupt herrschend gewesene Polyandrie zurückgehen müssen, um hieraus den Sinn und die eigentliche Bedeutung von „Bruder“ zu bekommen, auf die unsere Gottesbezeichnung etwa zurückzuführen wäre[2].

Wichtiger scheint der andere Einwand Hoschanders zu sein, daß nämlich aus den assyrisch-babylonischen Personennamen allein die Gottesnamenbedeutung von aḫu nicht erschlossen werden könne, denn es seien Namen, in denen aḫu bzw. aḫî als Gottesbezeichnung erklärt werden müßte, nicht zu belegen. Vielmehr bestehe die Möglichkeit, daß dieses Namenselement aḫu in allen Namen auf das Neugeborene bezogen werden könne, daß also in einer ganzen Reihe von Namen aḫu nicht Subjekt, sondern immer Objekt zu einem zu ergänzenden Gottesnamen als Subjekt wäre. Bei dem Beispiel Aḫu-iṣṣap, von dem Hoschander ausgeht, ist selbstverständlich diese Erklärungsweise möglich, ebenso wie an einer ganzen Reihe anderer Namen; der Name kann ganz gut zu Aḫu-iṣṣap(-ilu) ergänzt werden mit der Bedeutung „einen Bruder fügt er (der Gott) hinzu“, vgl. z. B. Aḫu-iddin neben Aḫu-iddin-^{il}Marduk, Aḫu-iddin-^{il}Šamaš. Dies ist aber nur in den Fällen möglich,

[1]) Kinship and marriage in early Arabia 1885 S. 167f.

[2]) Allerdings scheinen Namen, die eine bestimmte Gottheit als „Bruder“ bezeichnen, entsprechend den Namen mit abî, wie ^{ilu}Marduk-abî, ^{ilu}Šamaš-abî, ^{ilu}Uraš abî usw. nicht vorzukommen, was immerhin auffallend erscheint. Doch kann der Name Ilî-ma-aḫî, der sich einigemale findet, nicht anders übersetzt werden, als „mein Gott fürwahr ist mein Bruder“, womit die oben angenommenene Auffassung bestätigt wird. Kann der bemerkenswerte Umstand, daß sich aḫî als Aussage nur bei Ilî findet, etwa darauf zurückgeführt werden, daß aḫî im Gegensatz zu abî ein engeres, innigeres Verhältnis zur Gottheit ausdrückt, und darum nur von der Schutzgottheit speziell ausgesagt werden kann? Nun scheinen allerdings zwei Ausnahmen vorzuliegen, wo aḫî doch von zwei speziellen Gottheiten gebraucht wird, nämlich die beiden Namen Ḫabil-aḫi und Aḫi-Jau (bei Johns, Deeds III. S. 405). Für den ersten Namen sei aber auf das Problematische der Gottesnamenbedeutung von ḫabil hingewiesen, was in Ergänzung des S. 40 Gesagten hier noch besonders betont werden soll. Was den zweiten Namen betrifft, so ist es unsicher, ob der zweite Teil -ja-u den westsemitischen Gottesnamen יהו wiedergibt. Dann ist es sehr leicht möglich, selbst wenn jenes sicher wäre, daß das Zeichen SEŠ hier gar nicht aḫî(u), sondern naṣâru zu lesen ist, daß also der Name gar nicht Aḫî-Jau, sondern Naṣir-Jau heißt, wie auch Johns (a. a. O) annimmt.

wo das Verbum, das mit aḫu, bzw. aḫî verbunden ist, ein Transitivum ist. Nun existiert aber eine Reihe von Namen, bei denen aḫu nur Subjekt sein kann, wie z. B. Aḫî-šagiš, Aḫî-šaḳim, Aḫum-kinum; man müßte also hier, da kein Gottesname ergänzt werden kann, in allen Fällen, wenn aḫu kein Gottesname sein soll, das Neugeborene als Subjekt fassen, was jedoch unwahrscheinlich zu sein scheint. Demgegenüber sei nun aber auf einige Fälle hingewiesen, wo aḫu nichts anderes bedeuten kann als einen Gottesnamen, z. B. Aḫum-ilu[1], wo eine Ergänzung etwa -idinnam[2] oder ähnlich nach Analogie von Namen, wie ^{ilu}Šamaš-ilu, ^{ilu}Marduk-ilu usw. doch als äußerst unwahrscheinlich gelten muß, oder vollends der Name Mannum-ki-ma-aḫi (Johns, Deeds), der auch in der Hammurabizeit verkürzt als Ki-ma-a-ḫi-ja zu belegen ist. Es ist nach Analogie sämtlicher mit Mannum-kima-, ki- usw. zusammengesetzten Namen ganz undenkbar, daß hinter diesen Elementen etwas anderes folgen könne als ein Gottesname. Zu diesen Beispielen seien noch hinzugefügt: Aḫu-apla-ibni, Aḫu-bâni, Aḫu-dûri, Aḫi-milki, wo ebenfalls das erste Glied überall, wenn uns nicht alle Analogien im Stiche lassen sollten, nur als Gottesname erklärt werden kann. Es ergibt sich daraus von selbst die Haltlosigkeit der Behauptung Hoschanders, daß die Gottesnamenbedeutung von aḫu, aḫî aus den babylonisch-assyrischen Namen allein nicht erschlossen werden könne.

In der Hammurabizeit ist der Gebrauch von aḫu bzw. aḫi im Sinne eines Gottesnamens nicht allzu häufig und weitaus seltener als der Gebrauch der Gottesbezeichnung abî. Scheidet man die Namen aus, die durch etwaige Ergänzung auch eine andere Erklärung des Wortes aḫu bzw. aḫî offen lassen, so bleibt immerhin etwa ein Dutzend, in denen aller Wahrscheinlichkeit nach aḫu bzw. aḫî einen Gottesnamen darstellt:

A-ḫi-(a)-sat
A-ḫi-i-mi-ti
A-ḫi-li-ib-lu-uṭ
A-ḫi-li-bu-ra-(am)
A-ḫi-lu-mur

[1]) Bei Reißner, Telloh (Namenliste).
[2]) Vgl. den Namen Ili-aḫi-idinnam.

A-ḫi-ma-ra-aṣ
A-ḫi-ša-gi-iš
A-ḫi-ša-ḳi-im
A-ḫi-ti-ja[1]
A-ḫi-we-dum[2]
A-ḫu(-um)-ja-ḳar[3]
A-ḫu(-um)-ki-nu-um
A-ḫu(-um)-tâbu(m)[3]
Ki-ma-a-ḫi-ja

aus der Kassitenzeit:

A-ḫi-ba-ni
A-ḫi-ilu

Was den Ursprung, bzw. die Herkunft der Gottesbezeichnung aḫu betrifft, ob sie dem eigentlichen Babylonischen fremd, näherhin westsemitisch ist, so gilt hier das Nämliche, wie von abu, und zwar aus den gleichen Gründen. Vgl. schon in ältester Zeit die Namen Aḫu-uṣṣur (RTC 85 r. 1; 96 f. I. 9; 118, f. 3; 142 f. II. 1), Aḫu-patân („Der Bruder schützt") (Maništusu Facc D, col. XI, 12). Man wird also wohl auch hier annehmen müssen, daß der Gebrauch von aḫu als Gottesname gemeinsemitisches Gut ist.

Zusatz I.

Unter der Liste der Gottesnamenäquivalente führt Ranke auch die Bezeichnungen ummî („meine Mutter"), talîmî („Zwillingsbruder") und aḫâtî („meine Schwester") auf. Was zunächst ummî betrifft, so wird dies wohl, ähnlich wie abî von männlichen Gottheiten, als Aussage von weiblichen Gottheiten angewendet; vgl. Ummî-^{d}NIN-GAL, Ummî-^{d}Išḫara, Ummî-Araḫtum, Ummî-Idiḳlat. Selbständig als Gottesnamenäquivalent ist es jedoch nicht nachzuweisen; die Namen, die hier in Betracht kommen: Ummî-tâbat, Ummî-jaḳrat, Ummî-ḫatu (?) und Ummî-zimti sind als Belege für eine Gottesnamenbedeutung nicht ausreichend und können ganz gut auf gewöhnliche Weise erklärt werden. Für Aḫâtî sind nur die Namen Aḫâtî-jaḳrat und Aḫâtî-tâbat nachzuweisen, die wie schon

[1]) = Aḫî-iti-ja; vgl. Ilu-itija, ^{ilu}Sin-itija usw.
[2]) Falls hier nicht doch ein Gottesname zu ergänzen ist, vgl. ^{ilu}Sin-aḫi-wedi.
[3]) Vgl. oben die Anmerkungen zu Abu-jaḳur und Abu(-um)-tâbum.

oben bemerkt keine Gottesnamenbedeutung für aḫâtî fordern. Was endlich talîmî betrifft, so findet sich dies wohl als Aussage in den neubabylonischen Namen Nabû-talîmu und Šamaš-atta-talîmu, wozu man die Stelle im Codex Hammurabi II, 56 vergleiche, wo sich der König als talîm^{ilu}Zamāmā bezeichnet, ist aber in dem Namen Alî-talîmî aus der Hammurabizeit kaum anders zu erklären („Meine Stadt ist mein Bruder" oder vielleicht Âli-talîmî „erhaben ist mein Bruder"). Für die Feststellung der Gottesnamenbedeutung fehlen also auch hier die Belege.

Zusatz II.

Es läge an und für sich nahe die Erklärung der etwas sonderbaren Namen Abîa-aḫîa, Aḫi-abi, Aḫu-abu, die namentlich in assyrischer Zeit häufiger auftauchen, in der religionsgeschichtlichen Richtung zu suchen, so daß sich die Aussage auf die Gottheit beziehen würde. Doch ist hier kein Zweifel, daß man es mit reinen Verwandtschaftsnamen zu tun hat, also in der Bedeutung „Bruder des Vaters"; sie sind parallel zu Namen wie Abi-abi „Großvater", Abi-ummi „Großvater (mütterlicherseits)", Aḫi-ummi „Onkel (mütterlicherseits)", oft mit Suffix der dritten Person. das wohl auf die Eltern (Vater oder Mutter) des Kindes zu beziehen ist: Aḫi-ummi-šu „Bruder seiner Mutter"[1], $^{(f.)}$Aḫât-abišu „Schwester seines Vaters", $^{(f.)}$Aḫât-abiša „Schwester ihres Vaters", $^{(f.)}$Aḫât-ummišu „Schwester seiner Mutter", $^{(f.)}$Ummi-abi = Großmutter. Die Schlüsse, die Fr. Ulmer[2] an den Namen Aḫab knüpfte und die eine Beziehung dieses Namens zur Polyandrie herstellen wollen, werden durch diese Parallelen widerlegt. Die Namen sind vielmehr so zu erklären, daß man dem Kinde solche Namen beilegte um einerseits den betreffenden Verwandten eine besondere Ehrung

[1]) Man vgl. hierzu phön.: אחמה, syr.: אחו דמה; siehe hierüber E. Nestle, „Verwandtschaftsnamen als Personennamen" in Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes VI. S. 307 ff.; ferner Winckler, Altor. Forsch. II. S. 85; Zeitschr. f. Aegypt. Sprache 1898, Heft 1. — Die Parallelen, wo Abî-, ummî-, aḫât- als erstes Element gebraucht ist, zeigen die Berechtigung das Ideogramm ŠEŠ- z. B. in ŠEŠ-abu (Johns, Deeds Nr. 167) wirklich als aḫi- zu lesen, nicht etwa als nâṣir-.

[2]) F. Ulmer, Die semitischen Eigennamen im Alten Testament, 1903 (Exkurs zu אחאב).

zuteil werden zu lassen oder andererseits das Andenken an einen verstorbenen teuren Verwandten im Namen des Kindes fortleben zu lassen.

2. Das Verwandtschaftswort ʿamm.

Es wurde unseres Wissens zuerst von Praetorius[1] die Behauptung aufgestellt, daß das Wort ʿamm nicht bloß im Arabischen die Bedeutung von „Oheim", „Vatersbruder" habe, sondern daß diese Bedeutung auch in anderen verwandten Sprachen, wie z. B. im Hebräischen in manchen Fällen angenommen werden müsse. Unter anderen hat dann Wellhausen[2] dieselbe Bedeutung für das Sabäische, Syrische und ebenfalls für das Hebräische gefordert. Mit der Feststellung dieser Bedeutung war aber zugleich von selbst die richtige Übersetzung des in den südarabischen und hebräischen Eigennamen häufig begegnenden Elements ʿammî-, -ʿamm gegeben, dies um so mehr, als die bei den hebräischen Namen übliche Deutung „mein Volk" nicht befriedigen konnte. Die völlige Aufhellung des Sachverhalts aber ist ein Verdienst Hommels, der dieses Namenselement ʿammî namentlich im dritten Kapitel seiner Altisraelitischen Überlieferung[3] mit den oben behandelten Kompositionselementen abî und aḫî in Parallele setzte und es für eine Gottesbezeichnung erklärte. Die Richtigkeit dieser Aufstellung fand ihre Bestätigung darin, daß gleichzeitig Glaser aus den ḳatabanischen Inschriften die Entdeckung machte, daß der Hauptgott von Ḳatabân den Namen ʿAmm führte[4] und die Leute von Ḳatabân sich kurzweg als „Kinder des ʿAmm" bezeichneten, ähnlich wie die Sabäer sich „Kinder des Ilmukaḥ" nannten. Aus den Namen selbst, die Hommel aus den südarabischen Inschriften zusammengestellt hat, läßt sich der unumstößliche Beweis führen,

[1]) Praetorius „Neue Beiträge zur Erklärung der himjarischen Inschriften" (1873) S. 27.

[2]) GGA. 1893 S. 480 („Die Ehe bei den Arabern"). Vgl. schon vorher Krenkel „Das Verwandtschaftswort דוד" Zeitschr. f. alttestl. Wissensch. 1888 S. 280ff.

[3]) S. 83; vorher schon in „Aufsätze und Abhandlungen" (1892) S. 154; ZDMG. 1895 S. 524ff. ferner Grundriß, S. 93f. Vgl. ferner Pognon in JA. 1888 S. 543ff.; Sayce, Records of the Past, 2. ser. III. S. XI. und Winckler in Altor. Forsch. (1891) S. 183.

[4]) MDVG. (1899) II. S. 21.

daß ʿamm hier eine Gottesbezeichnung sein muß; denn Prädikate wie „schaffen", „allwissend sein", „segnen", „gerecht sein", „erhören" in ʿAmmi-dhara'a, ʿAmmi-jada'a, ʿAmmi-kariba, ʿAmmi-zaduḳa, ʿAmmi-samia können nur von der Gottheit ausgesagt werden.

Eine Bezeichnung Gottes als „Oheim" klingt nun allerdings etwas befremdlich; es sind denn auch schon verschiedene Erklärungen für diese Erscheinung gegeben worden. Die eine Ansicht geht dahin, daß die im frühen Orient herrschend gewesene Polyandrie, in der Form, daß die Brüder einer Familie als gemeinsame Ehemänner figurierten[1], für die Erklärung zugrunde zu legen sei. Da nämlich hier für das Kind eine Unterscheidung zwischen Vater und Oheim unmöglich gewesen ist, so galt demselben jeder einzelne Gatte der Mutter als ʿamm, „Oheim". Dieser Name, der also eine ganz enge Familienbeziehung bezeichnet habe, sei nun analog den Begriffen „Vater" und „Bruder" späterhin auf die Gottheit übertragen worden und schließlich, ganz wie die Epitheta baʿal, adôn u. a. zu einem Nomen proprium der Gottheit selbst geworden. Diese Ansicht hat L. W. Paton vertreten[2].

Die andere Erklärung, die Hommels, legt den arabischen Mond- und Gestirndienst zugrunde[3]. Wie bei den Babyloniern Sin und Nergal, so galten auch den Südarabern und den Westsemiten der ältesten Zeit überhaupt Mond und Saturn als Zwillingsgötter; da nun ersterer vorzugsweise den Namen ab führte, so kam letzterem füglich die Bezeichnung ʿamm „Vatersbruder" zu[4]. Da der letztere ferner in seiner Eigenschaft als abnehmender Mond mit ersterem leicht wechseln kann, so stellten die Begriffe „Vater" und „Oheim" in religionsgeschichtlicher Beziehung Synonyma dar.

Ein Wort ammu, ḥammu „Oheim" ist dem Babylonischen fremd. Nun gibt es aber trotzdem eine Reihe babylonischer Eigennamen, die ein Element ammi, ḥammu enthalten, das ohne Zweifel

[1]) Über die Polyandrie der alten Araber siehe Winckler, Altor. Forsch. II. S. 81ff.; ferner oben S. 61.

[2]) In Enzyclopaedia of Religion and Ethics (ed. by J. Hastings), vol. I. p. 387. [3]) Vgl. namentlich Grundriß S. 94 und S. 85.

[4]) Dazu würde gut passen, daß der Gott des Landes Suḫi an der Westseite des Euphrat den Namen Emu führt und andrerseits = Nergal ist; vgl. Sayce, Records of the Past, 2. ser. III. p. XI, ferner Hommel, Altisr. Überl. S. 91, S. 108, Anm., S. 158.

dem Element ʿammi der südarabischen und kanaanäischen Namen parallel ist. So ist ohne weiteres klar, daß der Name Ammîzaduga identisch ist mit einem südarabischen ʿAmmi-zaduḳa; das ammî- in dem ersteren Namen muß also ebenfalls „Oheim" bedeuten und einem Gottesnamen äquivalent sein. Daraus folgt aber ferner, daß der Name selbst nicht babylonisch, sondern westsemitisch sein muß; dies bestätigt überdies die schon erwähnte Tatsache, daß das mit ʿammî- offenbar identische ḫammu-, — die schwankende Schreibung erklärt sich daraus, daß das westsemitische ʿ der Wiedergabe durch die Schrift Schwierigkeiten bot — in dem Namen Ḫammu-rabi als kimtum = Familie erklärt wurde, wobei auch das Bewußtsein, daß ḫammu doch eigentlich ein Gottesname sein müsse, schon geschwunden war.

Nur einmal scheint sich ein Wort amma in einer auch hier passenden Bedeutung zu finden, worauf F. Küchler hingewiesen hat[1]; er macht nämlich auf eine Verbindung amma ilâni in seinem Text[2] aufmerksam, die in offensichtlichem Parallelismus zu einem folgenden aḫê-ka steht, und er übersetzt dementsprechend amma mit „Verwandter", wobei er auf das wohl identische Element ammi in den Namen der ersten babylonischen Dynastie hinweist. Es ist nun wohl möglich und ziemlich wahrscheinlich, daß dieses amma ein Fremdwort, nämlich eben jenes westsemitische ʿamm „Oheim", ist und daß, wie das bei der Herübernahme von Fremdwörtern häufig geschieht, die Bedeutung etwas verblaßte und verallgemeinert worden ist. Wenn Hoschander[3] und Jensen[4] aber hier verbessern wollen und unter Verweis auf die Wiedergabe von ḫammu durch kimtu, amma als „Familie" erklären und „aus der Familie der Götter" übersetzen, so geschieht dies zu Unrecht. Denn wenn, wie Hoschander annimmt, dieses amma und weiterhin dann auch die Namenselemente ammi und ḫammu, mit dem ersten Glied des Namens Ama-^{ilu}Sin und etlichen andern Namen auf dem Obelisk des Maništusu identisch sind, was soll „von der Familie das Sin" bedeuten, oder etwa „die Familie ist groß" (Ḫammurabi), oder „meine Familie ist gerecht" (Ammizaduga), oder

[1]) F. Küchler, „Assyrisch-Babylonische Medizin" S. 98.

[2]) A. a. O. S. 15 Z. 62. [3]) Maništusu S. 32f.

[4]) Jensen bei Küchler, a. a. O. S. 99; vgl. ferner Jensen in GGA 1909 S. 979; ZA X S. 342ff., Liter. Zentralbl. 1902 col. 695f.

„mein Herr — meine Familie“ (Beli-ami)? Der Verweis auf die angeblich analogen Namen mit ellatu hilft nicht viel; denn die Namen Ilî-ellatî, Sin-ellatî, Ilušu-ellazu, Rammân-ellazu bedeuten eben doch „mein Gott (usw.) ist meine Stärke“, bzw. „sein Gott (usw.) ist seine Stärke“, und nicht wie Hoschander (und Jensen) will „mein Gott — meine Familie“; die Anfechtung der Bedeutung „Stärke von ellatu ist gegenstandslos und die von Delitzsch (HW S. 71) angeführten Belege bestehen völlig zurecht.

Nach Jensen ist für die Aufstellung des rein babylonischen Charakters des Wortes ammu neben der zitierten Stelle bei Küchler, in der er den Nachweis sieht, daß es ein babylonisches amma = „Familie“ oder auch „Verwandter“ gegeben habe, besonders der Umstand maßgebend, daß dieses „nichtbabylonische“ ammu schon in Personennamen auf dem Obelisk des Maništusu auftritt, daß es ferner in einer Reihe assyrischer und auch neubabylonischer Namen erscheint[1]. Allerdings scheint nun in den letzterwähnten Namen, z. B. Bala-imme, Šulmanu-imme, A-a-amme (ass.), ^{ilu}Addu-imme, Aḫu-imme-e', ^{ilu}Nabu-amme (neubab.) das zweite Element nicht einen direkten Gottesnamen zu enthalten, sondern, freilich immer in Beziehung auf einen Gottesnamen, etwa „Verwandter“ zu bedeuten, ferner tritt es meist in Verbindung mit gut babylonischen Gottesnamen oder Äquivalenten auf. Immerhin ist aber hier die Unsicherheit der Schreibung auffallend, mit am-me-e wechselt ein ḫa-am-me-e, am-ma und im-me-e (oder -'). Ähnlich ist es schon in den altbabylonischen Personennamen, wo am-mi und ḫa-am-mu nebeneinander, selbst im gleichen Namen vorkommen (vgl. Ḫammurabi neben Ammu-rabi). Es liegt nun sehr nahe, diese Unsicherheit der Schreibung auf fremden Ursprung des Wortes zurückzuführen, besonders die Schreibung bald mit, bald ohne ḫ durch ein zugrundeliegendes ע zu begründen; man vgl. abdi- und ḫabdi, die mit Bestimmtheit westsemitisches עבד wiedergeben. Ferner ist, worauf schon Zimmern[2] nachdrücklichst verwiesen hat, das Vorkommen dieses Wortes, sofern die Gleichung ama, ami, imi = (ḫ)ammu überhaupt zurecht besteht, noch kein Grund, den Fremdwortcharakter desselben in Zweifel zu ziehen; wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß schon in so früher Zeit wie in der Maništusu's

[1]) Liter. Centralbl. a. a. O. [2]) KAT³ S. 480.

manche Spuren fremden, westsemitischen Einflusses anzutreffen sind. Ebenso ist ein Vorkommen desselben Wortes in assyrischer und neubabylonischer Zeit gar nicht auffallend; bei den Assyrern ist der westsemitische Einfluß länger wirksam gewesen, als in Babylonien, das einem stärkeren Wechsel verschiedenartiger Einflüsse ausgesetzt war; in Neubabylonien vollends ist westsemitischer Einfluß aufs Neue groß geworden. Überdies ist es gut möglich, daß die in den altbabylonischen Namen zurecht bestehende Gottesnamenbedeutung des Verwandtschaftswortes (ḫ)ammu, die wohl schon damals dem Bewußtsein größtenteils entschwunden war, sich verflüchtigen konnte und zum bloßen Verwandtschaftswort, wenn auch immer in Beziehung zur Gottheit, verblaßte.

Für die Gottesnamenbedeutung von ammu, bzw. ḫammu liegt der Hauptgrund, den die von Jensen und Hoschander vorgebrachten Bedenken nicht erschüttern können, darin, daß dieses Namenselement als Gottesname in den westsemitischen Namen, namentlich in den südarabischen und kanaanäischen Namen unumstößlich feststeht und daß diese zu den mit (ḫ)ammu gebildeten Namen der ersten babylonischen Dynastie in auffallender Parallele stehen. Daraus folgt einmal die Berechtigung auch in den letzterwähnten Namen jenes Element als Gottesnamen, bzw. als ein Äquivalent für einen solchen zu fassen[1]. Daß dieser Gebrauch kein rein babylonischer, sondern ein fremder ist, ergibt sich daraus, daß ein Wort ammu in der Bedeutung, welche die Personennamen verlangen, im Babylonischen nicht existiert, daß es da, wo es vorkommt, deutlich als ein Fremdwort sich gibt und daß die so

[1]) Aus der Schreibung ^{ilu}Hammu-rabi, die sich einige Male findet (siehe Ranke, Names S. 199 Anm. 3, wozu noch die Stelle BE VI_2 10 Z. 4 nachzutragen wäre), möchte Ranke auf die Determinierung von ḫammu schließen. Doch kann sich das Determinativ ganz gut auf den ganzen Namen des Königs beziehen; die Deifizierung, die noch zu Zeiten der Könige von Ur gang und gäbe war, ist zwar außer in vorliegenden Fällen zur Zeit der ersten Dynastie nicht mehr nachzuweisen, man vgl. jedoch zugunsten dafür Namen wie Ḫammurabi-ilu, Zabium-abî, wo der Königsname die Stelle eines Gottesnamens vertritt. In der Kassitenzeit dagegen scheint unser ammu mit dem Gottesdeterminativ versehen zu sein in Er-ba-^{ilu}Am-ma (BE XIV, 25 Z. 6, 13; 111 Z. 14; XV, 24 Z. 5; ferner in Clay, Documents from the Temple Archives of Nippur. The Museum, vol. II. Nr. 2, 80 Z. 6. Desgleichen in der Hammurabizeit Mâr-^{ilu}A-am-ma (BE VI_1, 86 Z. 14).

gebildeten Namen im Verhältnis sehr selten sind. Als Gottesname ist ammu in den assyrischen und neubabylonischen Personennamen (ausgenommen kanaanäische oder aramäische Namen[1]) nicht mehr anzutreffen, dagegen noch mit Sicherheit in einigen Namen der Kassitenzeit.

Aus der Ḫammurabi-Zeit sind belegt:

A-ma-tum (?)
Am-ma-tum
Am-mi-ba-il (Ḫana)
Am-mi-ja
Am-mi-di-ta-na[2]
Am-mi-za-du-ga
A-mi-za-ab-ti (f.)
Am-mi-iš-ta-k[al]
Am-mi- . . . . . .
A-šá-a-am-mu (Ḫana)[3]
Bi-na-am-mi (Ḫana)
Ḫa-am-mu-ra-bi, Am-mu-ra-bi, Ḫa-am-mu-um-ra-bi, Ḫa-mu-ra-bi, Ḫa-am-mi-ra-am (verschrieben für -bi)[4].

[1]) Vgl. Amme-ba'li, Ammu-lâdîn, Amme'ta' bei Johns, Deeds III. S. 429.

[2]) Über die Lesung ditana für satana vgl. Ranke, Names S. 225 Anm. 7; für die Bedeutung ebda., wo Ranke aus Brünnow 8884 und 8887 auf eine Bedeutung „Führer", „Fürst" schließt. Dagegen erklärt Ungnad (Beitr. z. Assyr. VI_5 S. 124) ditânu als „stark" (vgl. Delitzsch HW S. 230b).

[3]) Thureau-Dangin liest den Namen A-ja-ḫa-am-mu, wozu man A-a-ḫamme (bei Johns, Deeds III) vergleiche.

[4]) Über die verschiedenen Schreibungen des Königsnamens hat Ungnad Zeitschr. f. Assyr. (1909) XXII, S. 7ff. gehandelt. Seine These, daß der Name eigentlich Ḫammu-rapi lautete, ist meines Erachtens durch die einmalige Schreibung mit PI (Harper, Lettres III Nr. 255) doch zu wenig begründet, wenn man demgegenüber die regelmäßige Schreibung mit -bi und die vielen mit -rabi gebildeten Personennamen in Betracht zieht. Auch der Verweis auf IR 44 hilft nicht viel, denn der Namensinterpret wollte nun einmal den Namen umschreiben und hat darum auch für das gut babylonische -rabi das Synonym rapaštum gesetzt. Auch die Schreibung Ḫa-am-mu-ra-bi-iḫ in einer Urkunde aus Ḫana, die CHW Johns veröffentlicht hat (Prof. of the Soc. of Bibl. Arch. XXIX [1907] S. 177), bietet keinen hinreichenden Grund von der Schreibung -rabi abzugehen. Einmal ist es überhaupt fraglich, ob dieser Name überhaupt eine Schreibvariante des Namens des berühmten babylonischen Königs ist, Thureau-Dangin hat (Journal Asiatique [1909] S. 152) wahrscheinlich gemacht, daß der Träges dieses Namens ein einheimischer

Ja-aš-di-ḫa-am-mu
Ja-ku-un-ḫa-am-mu (Ḫana)
Mar-^{ilu}A-am-ma
Su-mu-ḫa-am-mu
Zi-im-ri-ḫa-am-mu.
[Aus der Kassitenzeit:
Am-me-en-na[1]
Am-mi-ḫa-at-na
Am-mi-ni-an-ni (f.) (?)
Am-mi-na-ni-tum (f.) (?)
Ar-da-am-ma
Er-ba-^{d}am-ma[2]]

3. ḥâlî.

Der andere Ausdruck für Oheim im Arabischen ḫâl „Mutterbruder" ist im Südarabischen ebenso wie ʿamm für die Namenbildung als Gottesnamenäquivalent verwendet worden, vgl. Ḫâli-amara, Ḫâli-wakula, Ḫâli-jadaʿa, Ḫâli-kariba[3].

Hommel und Ranke[4] finden nun das gleiche Element in einer

Fürst von Ḫana gewesen sei. Aber abgesehen davon ist eine Schreibung mit -iḫ am Schlusse auch sonst nachweisbar, wo man keineswegs befugt ist auf eine fremde Herkunft zu schließen, wie Hommel bei ra-bi-iḫ, der auf ein arabisches rabaḫa, rafaḫa zurückgreifen will (siehe Orient. Litt. Zeit. 1907, Sp. 485, Anm. 2), man vgl. den zu Zeiten der Dynastie von Ur öfter begegnenden Namen A-bi-a-bi-iḫ (Genouillac, Tabl. de Dréhem. Nr. 5552 ferner: La trouv. de Dréhem S. 4), der wohl nichts anderes als Abi-abi „Großvater" bedeutet, dann wohl auch A-li-iḫ (Gen. La trouv. de Dréh. Nr. 61) = Alî (hypoc.). Aus dem Grunde ist wohl die Herleitung des ḫ am Schlusse von einem im Westsemitischen zugrunde liegenden ḥ abzuweisen. (Vgl. jedoch dagegen Thureau-Dangin, in Orient. Litt. Zeit. (1908) Sp. 93; ferner Knudtzon, Tell-el-Amarna Heft VII Nr. 140 Z. 3 zum Namen Ilu-pa-bi-iḫ).

[1]) Zur Gottesnamenbedeutung von Am-me vgl. En-na-E-a (Scheil, Maništusu), ferner En-na-ilu (RTG 91f. III. 9); kappad.: En-na-Zu-in und En-nam-Ma-lik.

[2]) Für die Ḫammurabi-Zeit ist noch der Ortsname Dûr-Am-mi herbeizuziehen (bei King, Lettres and inscriptions of Hammurabi III p. 252).

Aus früherer Zeit kämen in Betracht: auf dem Obelisk des Maništusu; A-ma-^{ilu}Sin, Be-li-a-mi, I-mi-ilu, I-mi-Sin; ferner der Kurzname Am-ma bei Genouillac, Tabl. d. Dréhem Nr. 5484).

[3]) Altisr. Überl. S. 84 f.

[4]) Hommel, a. a. O. S. 84; Grundriß S. 94 Anm.; Ranke, Dissert. S. 49.

Anzahl altbabylonischer Personennamen und zwar ebenfalls in der Bedeutung eines Gottesnamens. In Betracht kommen:

A-bu-um-ḫa-lum
BÁ-ša-ḫa-li
Gimil-nu-úr-ḫa-li
Ḫa-li-PI(ja)-um
Ḫa-li-ja-tum (hypoc.)
Ḫa-li-lum, Ḫa-li-li (= Ḫali-ilum, bzw. Ḫali-ilî)
Ja-da-aḫ-ḫa-lum
Ku-ur-ḫa-li-um
Ma-lik-ḫa-lum
Su-mu-ḫa-la[1]
Ḫa-li-ga(?)-mil
Ḫa-li-ja (hyp.)
Ḫa-li-um, Ḫa-li-ú-um (hyp.)
Ḫa-lu-um (hyp.)

Der Auffassung Hommels in dem Element ḫa-lum, ḫa-li einen Gottesnamen zu sehen und zu dem oben angeführten Gottesnamenäquivalent der südarabischen Namen stünde nichts im Wege. Namentlich ein Name Hâlî-gâmil verlangt allein schon eine solche Bedeutung. Vor der ersten Dynastie sind Namen, die man etwa in Beziehung setzen könnte, ziemlich selten, nur der Name Ḫa-lum auf dem Obelisk des Maništusu könnte beigezogen werden. Doch sei auf eine auffallende Erscheinung hingewiesen: in Personennamen aus der Zeit der Kassitenkönige finden wir häufig ein Element ḫa-li, ḫa-la, das jedoch in Verbindungen auftritt, die eine westsemitische Herkunft des Elements ḫali, bzw. ḫala, sofern dies, wie man aber wohl anzunehmen berechtigt ist, mit dem Element ḫa-li der obenaufgeführten Namen identisch ist, auszuschließen scheinen, man vgl. Me-li-ḫa-la[2], U-lam-ḫa-la[3], U-zu-ub-ḫa-la[4], Ip-ša-ḫa-lu[5]), Ḫal-li-e-a[6], und ferner den Mitanninamen

[1]) Falls ḫa-la hier nicht = westsem. חלה ist, vgl. Ranke, Names S. 213. Ferner könnte ḪA-LA = zittu „Anteil" sein, worauf Hommel (Grundr. a. a. O. S. 94 A. 2) verweist. [2]) Bei Scheil, Délégation en Perse, II S. 112.

[3]) III R 43 II Z. 20; vgl. U-lam-Bu-ri-ja-aš, U-lam-Ḫar-be.

[4]) BE XIV 132 Z. 26; cf. U-zu-ub-Si-pak.

[5]) Vorderas. Schriftdenkm. I 109 Z. 6.

[6]) Clay, Collations from unpubl. tablets of the Cassite period in the Museum of Pennsylvania, A 3.

Du-ud-ḫa-li-ja[1]). Die Zusammensetzung dieser Namen weist auf unbestritten kassitischen Charakter derselben, daraus würde also folgen, daß auch die Herkunft des ḫa-la, ḫa-li dort und nicht im Westsemitischen zu suchen sei. Schon Ranke[2] hat die auch sonst bekannte Gottheit ḪA-NI in der Lesung ḫa-li in diesen Zusammenhang gezogen, man vgl. z. B. die Namen Ḫa-NI-ra-bi, Ḫa-NI-bi-el-ga-aš-ši, Ḫa-NI-e-a. Zur Identifizierung mit Gula vgl. Delitzsch, Kossäer S. 23, Clay in BE *XV* S. 31 Anm. 3.

Die Namen aus assyrischer und neubabylonischer Zeit, die ein Element ḫâlu(m), ḫâlî enthalten, z. B. assyrisch: Ḫâli-abu (Johns, Deeds Nr. 563). Ḫâli-ilu (K 931), Ḫâli-musu (Johns Nr. 877; siehe ferner S. 460), neubabyl. Ḫa-lu-u, Ḫa-lu-ú-mil-ki, Ḫa-la-a (siehe Tallqvist, Namenbuch) sind zwar für die Feststellung der Gottesnamenbedeutung des Elements wichtig, geben aber über eine etwaige Herkunft des Elements aus dem Westsemitischen keinen nähern Aufschluß.

Als Resultat ergibt sich, daß zwar die Möglichkeit vorliegt, daß das Element ḫâli, ḫâlum der altbabylonischen Namen mit dem arabischen Gottesnamenäquivalent ḫâli in Beziehung gesetzt werden kann, doch stehen wichtige Bedenken einer unbedingten Annahme dieser Möglichkeit entgegen, für eine etwaige kassitische Herkunft lassen sich ebenfalls Argumente ins Feld führen, die dadurch wohl beachtenswert werden, daß unter den altbabylonischen Namen nur wenige sich befinden, die man als westsemitisch in Anspruch nehmen kann. Nur Jadaḫ-ḫalum ist dem ersten Kompositionselement nach westsemitisch, es wird hier also wohl auch das zweite Glied westsemitisch sein. Man vergleiche dazu den Namen Ja-ḫalu vom Jahr 822 der assyrischen Eponymenliste, wo ebenfalls kassitischer Einschlag völlig ausgeschlossen ist. In diesen Fällen wird allerdings ein Zurückgreifen auf das arabische Namenselement gerechtfertigt sein.

4. dâdî.

Zu den Verwandtschaftsnamen ammî und ḫâli reiht Hommel das in südarabischen Namen nicht allzu häufig auftretende Gottes-

[1]) MDOG 35 S. 27 ff.

[2]) Names S. 199.

namenäquivalent dâdî „mein Vetter“ (vgl. Dâdikariba, Hommel, Altisr. Überl. S. 85)[1].

In altbabylonischen Personennamen erscheint ein Element dâdi in den Namen

A-bu-da-di
Da-di-ja (hyp.)
Da-da-tum (hyp.)
Da-da-ja-ḳar
Da-du-ra-bi
Da-du-um
Itti-^{ilu}Šamaš-da-di

wozu man aus früherer Zeit noch A-ba-da-di (Reißner, Telloh) und Da-du (RTC 96 f II, 18) beiziehen kann. Eine Gottesnamenbedeutung läßt sich mit Sicherheit nur aus dem Namen Da-du-rabi entnehmen, in den übrigen Fällen könnte überall das Synonym von narâmu Br. 9717, 9718 vorliegen und dâdî würde als „mein Liebling“ o. ä. wiederzugeben sein[2]. Aus dieser Bezeichnung, wenn sie auf die Gottheit angewandt wird, konnte leicht ein Nomen proprium derselben werden, wie ein ^{d}Da-di im 16. Regierungsdatum des Samsu-iluna beweist. In diesem Sinn wird wohl der Gottesname in dem Namen Dâdî-ilu (KB II S. 30) und in unserm Namen Dâdu-rabi aufzufassen sein. (Vgl. ferner den Namen $^{(f.)}$Tambi-Dadu aus der Kassitenzeit BE XIV 58:6). Andererseits ist freilich die Möglichkeit, daß dem Gottesnamen Dadu, Dadi der deifizierte Verwandtschaftsname, analog wie in ^{d}Am-ma, zugrunde liege, nicht ausgeschlossen, wenn auch kein zwingender Grund für diese Annahme vorliegt.

Zusatz. Von dem ebenbesprochenen dâdu. dâdî ist wohl das Namenselement DA·DA in Akbu-DA·DA (CT II, 23), Bêt-DA·DA (Scheil, Maništusu), DA·DA (RTC und Scheil, Maništusu), Gimil-DA·DA (Genouillac, Tabl. d. Dréh.), DA-a-DA-a (Legrain, Temps des Rois d'Our), DA·DA-ḫa-ma-ti (ebd.) u. ä. zu trennen. Denn es ist wahrscheinlich, daß hier ein Gottesname anderer

[1]) Aus dem palmyren. Namen ידא (*Jādos*) läßt sich nicht schließen, ob ein Gottesname vorliegt; wahrscheinlicher ist ein reiner Verwandtschaftsname „Vetter“; vgl. hierzu Nöldeke. ZDMG 40 S. 172 Anm.; ferner Johns, deeds III S. 95.

[2]) Vgl. Dhorme, BA VI$_3$ S. 78.

Herkunft vorliegt und zwar eine Form des westsemitischen Gottesnamens Ad-du, wie sie in vielen Namen der Tell-el-Amarnabriefe[1]. erscheint. Bei dieser Annahme besteht die Möglichkeit einige der oben aufgeführten Namen, etwa Dadu-rabi und (f.) Tambi-Dadu hierher zu ziehen.

5. su-mu.

Die Umschreibung des Gottesnamens durch den Ausdruck „sein Name", die namentlich aus dem Gebrauch des späten Judentums bekannt ist, ist eine alte westsemitische Übung. Hommel hat an einzelnen südarabischen Namen gezeigt, daß in ihnen das Element sum-hu ganz die Stelle eines Gottesnamens vertritt, vgl. Sumhu-amara, Sumhu-watara, Sumhu-japi'a, Sumhu-kariba u. a.[2]. Er sieht nun das gleiche westsemitische, näherhin arabische Element in den beiden altbabylonischen Königsnamen Sumu-abu und Sumu-la-ilu, die er darum als westsemitisch erklärt, und er verweist auf eine Anzahl weiterer Namen aus der Zeit, der ersten Dynastie, die mit dem gleichen Element gebildet sind[3]. Sogar Namen, die anscheinend reinbabylonisch mit šumu gebildet sind, wie Šumum-libši und Šumu-lîṣi erklärt er als auf arabischer Anschauung (šumu = „sein Name [scil. des Mondgottes]") beruhend. H. Ranke, der, was die Namen mit sumu betrifft, Hommel's Auffassung zu folgen geneigt ist[4], weist jedoch für die beiden letzterwähnten Namen die Deutung šumu = „sein Name" ab, da er hierin nur das echt babylonische Element šumu „Sohn" zu erblicken vermag[5].

Die Frage ist die, ob die Namen der Hammurabizeit für das Element sumu eine Gottesnamenbedeutung fordern und ob in diesem

---

[1]) Siehe Zimmern KAT[3] S. 443, der auf die Götterliste K 2100 (PSBA XI S. 174) verweist, wo der Name das Adad in der Schreibung ^{ilu}Ad-du und ^{ilu}Da-da als der im Lande Martu übliche Name angegeben ist.

[2]) Altisr. Überl. S. 85ff.

[3]) Grundr. S. 95, bes. Anm. 1; ferner PSBA 1899 S. 137; AA S. 182; vgl. ferner Zimmern KAT[3] S. 483f.

[4]) Dissert. S. 50; Names S. 29.

[5]) Die Umschreibung des Namens Sumum-libši auf der schon mehrfach erwähnten Liste V R 44 mit mu-na-til-la gibt an sich noch keine Berechtigung für die Auffassung von šumu = „sein Name"; denn die Wahl der Bedeutung „Name" von šumu statt der hier vorliegenden „Sohn" ist ein Beweis für die Oberflächlichkeit und Unzuverlässigkeit des Verfassers.

Falle die Gleichsetzung mit arabischem sum-hu berechtigt und möglich ist. Zunächst das Namenmaterial:

Su-mu-a-bu-um, Sa-mu-a-bi-im (Sa-mu-a-bu-um in dem Namen Izi-Samu-abum)
Su-mu-a-ta-ar (= Sumu-watar)
Su-mu-ḫa-la
Su-mu-^{ilu}da-gán
Su-mu-da-ra
Su-mu-di-ta-na
Su-mu-en-te-el
Su-mu-ḫa-am-mu
Su-mu-ḫa-at-na
Su-mu-ja (hyp)
Su-mu-la-AN, Sa-mu-la-AN, Su-mu-la-él, Su-mu-li-el[1]
Su-mu-ni-šu-a
Su-mu-ra-me-e
Su-mu-ra-aḫ
Su-mu-šar(?)
Su-mu-UḪ^{ki}
Su-mu- . . . . . .

Was nun vor allem die auf westsemitische, speziell arabische Herkunft hinweisende, vom Babylonischen abweichende Schreibung von sumu mit s statt š betrifft, so dürfte sie allein keinen Grund für die Annahme westsemitischen Einflusses bieten. Es liegt gerade in der älteren Zeit vor Hammurabi eine Schreibung von s für š keine Seltenheit. Beispiele bieten der Obelisk des Maništusu sowie die Dokumente, die aus der Zeit Sargons und Naram-Sin's stammen; auch aus der Zeit der Könige von Ur läßt sich der Wechsel von s und š noch belegen. J. Hoschander hat eine Reihe von Belegen hierfür zusammengestellt[2]; vor allem sei hier auf die ständige Schreibung des Pron. pers. suff. 3. pers. masc. šu als *su* aufmerksam gemacht. Auf dem Obelisk des Maništusu liegt diese Form in den Personennamen vor: Bêl-su-napištam-ibnim, Ilu-su-erba, Ilu-su-ḲAR, Ilu-su-ra-bi, In-su-mi-su-da-nu, Ḳât-ili-su usw. (Hoschander, Maništusu S. 46); dazu aus andern Texten: Ilu-su

[1]) Über die verschiedenen Schreibungen s. Lindl, BA IV S. 357f.
[2]) Hoschander, Maništusu S. 46f.

(RTC 133 f. 10), Gimil-ili-su (RTC 80 f. 9, 13), Da-gán-ili-su (RTC 127 r. II 17). Ebenso wie beim Pronomen ist eine derartige Schreibung mit s für š in folgenden Fällen unmöglich auf westsemitischen Einfluß zurückzuführen: Isim-ilu für Išim-ilu, Ili-sa-tán (Hosch. Maništusu S. 46); ferner bei A-bi-i-sir und Isir-šar-ali (RTC 169, III und r. IV 3) für išir (ישר), Amel-lisāni (ebenda 143 r. 6) für lišāni, Ga-si-id-^{d}MAL (ebenda 95 f. 8) für Ḳašid, Gi-sir-tum (ebenda 127 r. II 4) für Giširtum, Sa-at-pi-ilu (ebenda 78 f. 2) für Šaṭpi-ilu, Sa-tu (ebenda 80 f. 5) für šadu. Diese Schreibungen, allein dem Namenmaterial entnommen, genügen als Beispiele für die Konstatierung eines Wechsels von s und š in der Zeit vor Hammurabi; ob diese Erscheinung auf lautliche oder rein graphische Gründe zurückzuführen ist, kommt für unsere Frage nicht in Betracht. Es ist also eine Erklärungsweise, die aus der abweichenden Schreibung von sumu für šumu schon daraus auf westsemitischen Einfluß schließen möchte, von der Hand zu weisen.

Schon auf dem Obelisk des Maništusu begegnen uns Namen mit sumu: Sumu-Ea, Sumu-^{ilu}En-zu, Sumu-ušallim, Sumu-ḪUM, Sumi-su (Scheil, Maništusu[1]). Gegenüber Hommel, der hier ebenfalls auf westsemitischen Ursprung zurückgreift, der zu jener Zeit wohl möglich gewesen wäre, dürfte hier eine Erklärung mit sumu = šumu = „Sohn" die richtige sein, denn gerade diese Namen bieten ihrer Zusammensetzung nach gar keine Anhaltspunkte zur Annahme westsemitischen Einflusses. Hierherziehen möchte ich ferner die mit MU zusammengesetzten Namen z. B. MU-GAR (RTC 13 f. 2 = „Sohn des (Gottes) GAR", vgl. Ur-GAR) und MU-damqi (RTC 131 r. 1), in denen MU offenbar = šumu = sumu obiger bei Maništusu erwähnten Namen ist.

Genügt nun für die Namen der Hammurabizeit die Deutung von sumu = šumu „Sohn", oder ist dennoch eine Gottesnamenbedeutung des Elementes zu fordern? In den Namen Sumu-Da-gán, Sumu-UḪ^{KI} (vgl. Šu-mu-UḪ^{KI} bei Ranke, Names S. 151) und vielleicht auch bei Su-mu-ra-aḫ (= Sumu-eraḫ vgl. oben unter Eraḫ) ist sumu ohne Zweifel als „Sohn" zu fassen; ebenso in Sumu-abum und Sumu-ḫammu, wo die zweiten Kompositionsglieder

[1]) Vgl. den Namen eines Königs Su-mu-ilu von Ur; Thureau-Dangin SAK S. 208.

Gottesnamenäquivalente sind. Von den übrigen scheint eigentlich nur der Name Sumu-la-AN in der Lesung Sumu-la-ilu eine Gottesnamenbedeutung von sumu zu fordern; vgl. die Übersetzung Hommels „Ist Sumu nicht Gott?“ Gegen eine derartige Lesung und Deutung hat aber schon S. Daiches Einspruch erhoben mit der Begründung, daß die Negation in Fragesätzen ul lauten müßte[1]. Mit Zustimmung von M. Schorr[2] vertritt er die Ansicht, daß der zweite Teil nicht -la-ilu laute, sondern vielmehr la-il, lēl, da AN auch den Lautwert il hat, und eine solche Lesung auch durch die Schreibvarianten Su-mn-li-AN und Sumu-li-el, ferner durch die Privatnamen Sumu-li-lū und Sumu-li-li nahegelegt werde. Obwohl sich dabei für die Deutung von -lail, -lēl neue Schwierigkeiten ergeben, wird man doch der Auffassung von S. Daiches beipflichten müssen.

Gegenüber den bisher angeführten Argumenten, die an und für sich eine etwaige westsemitische Herkunft der Namen mit sumu auf Grund des nicht westsemitischen Charakters dieses Elementes abzuweisen scheinen, ist aber doch andernteils ein weiterer Umstand auffallend. Eine ganze Anzahl der Namen der Hammurabizeit, die sumu als erstes Element haben, erscheint in Zusammensetzungen, die größtenteils unbabylonisch, ja sogar westsemitisch sind, so die Elemente ḫala (wohl = עלה), ḫammu, ḫatua (?), nišua, raḫ. Damit gewinnt die Frage der westsemitischen Herkunft der sumu = haltigen Namen ein neues Licht. Freilich ist es infolge der Unklarheit mehrerer dieser zweiten Bestandteile nicht möglich mit Sicherheit zu entscheiden, ob sumu in diesen Namen — ausgeschaltet bleiben dabei natürlich die Namen, in denen sumu zweifellos = babyl. šumu „Sohn“ wiedergibt, wie Sumu-Dagan, Sumu-UH^{KI}, — einem Gottesnamen äquivalent ist. In diesem Falle ist es dann freilich das Nächstliegendste das arabische Äquivalent sumhu herbeizuziehen. Leider geben die paar Namen, die aus der Kassitenzeit stammen und unser sumu zu enthalten scheinen[3], keinen Aufschluß. Nach dieser Zeit verschwinden überhaupt Namen, die man mit den obenbehandelten Namen in irgendwelche Beziehung setzen könnte, völlig.

[1]) S. Daiches, Altbabylonische Rechtsurkunden (1903) S. 16f.

[2]) M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden I (Wien 1907) S. 18.

[3]) Was angesichts der Namen Su-me-e und Su-me-e-a (Sumu-Ea?) recht fraglich ist.

6. Andere Gottesnamenäquivalente.

Neben den bisher behandelten Gottesnamenäquivalenten finden Hommel[1] und Ranke[2] noch folgende, im Westsemitischen als solche belegte, in den altbabylonischen Personennamen aller Wahrscheinlichkeit nach vorliegenden Elemente: zimrî, išḫî, ṭûrî, iṣî (izî). Was zunächst *zimrî* betrifft, so bringt es Hommel mit Recht mit dem südarabischen dhimri „mein Schutz" in Verbindung. Das Element, das wie die unten aufgeführten Namen zeigen, meist nur als Aussage (von der Gottheit) gebraucht wird, ist durch die Prädikate -rabi, -id-da,' und wohl auch -ḫanata als selbständiges Äquivalent nachgewiesen. Für *išḫî*, das in den südarabischen Namen als jith'i „meine Hilfe" erscheint, verweist Ranke[3] auf den Namen Išḫaṭîja, der aber wegen seiner hypokoristischen Form keinerlei Aufschluß über einen etwaigen Gebrauch von išḫî als Äquivalent zu geben vermag. In dem Element *ṭûrî* haben wir ohne Zweifel den alten westsemitischen Gottesnamen Ṣûr[4] vor uns, der als צורי in der israelitischen Religionsgeschichte eine Rolle spielt und der in südarabischen Namen von Hommel nachgewiesen worden ist. Freilich ist er auch hier nicht direkt als Gottesname belegt, sondern nur, wie späterhin in den Namen A-a-ṭû-rî, Adûni-ṭûrî, Si'-ṭûrî der assyrischen Urkunden[5], in Verbindung mit einem Gottesnamen als Aussage gebraucht. Was endlich iṣî (izî) anlangt, so möchte Ranke[6] dieses mit dem Element עז der phönizischen Namen in Verbindung bringen; dagegen scheint der Vorschlag Hilprechts[7], die aus den biblischen Namen bekannte Wurzel חצה (vgl. יחציאל), die dem südarabischen Äquivalent חצי „mein Glück" entspricht, mit dem Namenselement iṣî (izî) in Beziehung zu setzen, eingehenderer Beachtung wert.

Namen mit zimrî:

' Zi-im-ra-tum (hyp.)

Zi-im-ri-e-ra-aḫ (einmal verschrieben in Zi-im-ri-e-ra-am)

---

[1]) Altisr. Überl. S. 83ff. Grundriß S. 95.

[2]) Names S. 29. [3]) Ebenda, Anm. 2.

[4]) Über Ṣûr siehe namentlich Hommel, Altisr. Überl. S. 318ff.; namentlich S. 319—322.

[5]) Vgl. Johns, Deeds III. S. 401; vgl. auch Tallqvist, Namenbuch S. 316.

[6]) Names S. 31; bes. Anm. 1.

[7]) Bei Ranke, Names a. a. O.

Zi-im-ri-ḫa-am-mu
Zi-im-ri-ḫa-na-ta
Zi-im-ri-i-id-da
Zi-im-ri-li . . . . . .
Zi-im-ri-ra-bi
Zi-im-ri-^{ilu}Šamaš

mit išḫî:

Iš-ḫa-ti-ja
Iš-ḫi-a-nu-um

mit ṭûrî:

Ṭu-ri-^{ilu}Da-gán

mit iṣî, izî:

I-ṣi-da-ri-e
I-zi-a-šar (= I-zi-jašar)
I-zi-ba-ni-im
I-zi-da-ri-e (= I-ṣi-da-ri-e)
I-zi-ga-ta-ar
I-zi-ja-zi
I-zi-na-bu-u
I-zi-Sa-mu-a-bu-um
I-zi-šar (= I-zi-a-šar)
I-zi-za-ri-e (= I-zi-da-ri-e).

Lebenslauf.

Ich, Georg Breitschaft, bin geboren am 21. Januar 1888 zu Bad Aibling im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern als Sohn des nunmehrigen Obersekretärs am Amtsgericht Kempten Johann Breitschaft und seiner Ehefrau Franziska, geb. Schorer. Nach dem Besuch der Volksschulen zu Tirschenreuth im Regierungsbezirk Oberpfalz und zu Kaufbeuren (Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg) empfing ich die Mittelschulbildung an der Privatlateinschule zu Kaufbeuren, am humanistischen Gymnasium zu Dillingen und von 1905 ab an dem zu Kempten im Allgäu, wo ich im Sommer 1907 mich der Reifeprüfung unterzog. Hierauf bezog ich die K. Ludwig-Maximiliansuniversität zu München, wo ich zunächst zwei Semester Philosophie und dann zwei Jahre katholische Theologie studierte, welches Studium ich aber im Januar 1911 mit dem der Philologie vertauschte. Schon als Theologe hatte ich mich speziell mit biblisch-orientalischen Studien befaßt, von 1911 ab widmete ich mich dann hauptsächlich dem Studium der Assyriologie und Ägyptologie; ich hörte zu diesem Zwecke namentlich die Vorlesungen der Professoren Hommel, v. Bissing, Dyroff Lindl und Göttsberger. Diesen meinen verehrten Lehrern sei an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.